№ 47. Freitag, den 24. Februar 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 5gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 20 Pf. **Anzeigen-Annahme:** in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachm. Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

39. Sitzung vom 22. Februar.

Die Berathung des Etats des Reichs-Justizamts wird fortgesetzt.

Abg. Heine (Soz) kommt auf die gestrige Aeußerung des sächsischen Bevollmächtigten zurück und bemerkt, das Urtheil des sächsischen Oberlandesgerichts gegen die Verbreitung von Wahlflugblättern in einzelnen sächsischen Bezirken sei eine direkte Auflehnung gegen den Willen des Reichstages, wie dieser in der Gewerbeordnung ausdrücklich niedergelegt worden sei.

Präsident Graf Ballestrem bezeichnet den Ausdruck „direkte Auflehnung" als unparlamentarisch und unzuläßig.

Abg. Heine (Soz) fährt fort: Thatsächlich habe das Oberlandesgericht das Gesetz unrichtig angewandt, im Widerspruch auch zu dem Reichsgericht. Redner wendet sich dann zu der Resolution Beckh. Er befürwortet eine Entschädigung auch für willkürliche administrative Inhaftnahme. Weiter müsse ein Strafvollzugsgesetz gefordert werden, u. A. auch zum Schutz von in Strafhaft befindlichen Redakteuren. Den wegen Preßvergehen Verurtheilten müsse litterarische Selbstbeschäftigung gestattet werden.

Staatssekretär Nieberding entgegnet dem Vorredner, daß, so lange ein Reichsgesetz über den Strafvollzug nicht bestehe, die Einzelstaaten durchaus befugt seien zum Erlaß von Reglements. Was speziell die Redakteure anlange, so fielen auch sie unter die allgemeinen Bestimmungen und die Selbstbeschäftigung sei auch für sie nur ein Ausnahmefall.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) protestirt grundsätzlich gegen die sozialdemokratische Forderung, daß sozialdemokratische Redakteure im Gefängniß weiter für die sozialdemokratische Presse arbeiten und mit derselben in Verbindung bleiben dürften. Wie die sozialdemokratische Presse alles Rohe vertheidige, sehe man aus der Art, wie sie den Löbtauer Prozeß verarbeitet habe. Die Strafe sei keineswegs für einen solchen Mordversuch (Unruhe), ja wohl Mordversuch, zu hoch gewesen. Diese Todtschläger sollten aus Nothwehr gehandelt haben? Das wäre ja der reine Hohn auf die Wahrheit! (Rufe: Brüsewitz.) Die sozialdemokratischen Agitatoren der Presse hätten fortwährend gehetzt zu solchen Verbrechen. Diese Agitatoren gehörten ins Zuchthaus. (Zustimmung rechts, Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Stadthagen (Soz.) wendet sich gegen den Abg. Frhrn. v. Stumm. Er fragt denselben, ob er wohl bei der Dresdener Verhandlung Geschworener oder Zeuge gewesen sei? (Zwischenrufe rechts.) Er, Redner, wisse ja, daß der Stall die Vorstufe des Kavaliers sei! (Große Unruhe rechts und Zwischenrufe.) Herr v. Stumm wüthe gerne gegen die organisirten Arbeiter. Seien denn aber die in ihren Ringen organisirten Unternehmer nicht erst recht solche Verbrecher, organisirte Verbrecher? Verstoße nicht auch das nach einem Urtheil des Reichsgerichts gegen die guten Sitten? Die ganze Rede des Herrn v. Stumm von Personen außerhalb und innerhalb dieses Hauses könne nur mit medizinischem Interesse betrachtet werden.

Präsident Graf Ballestrem ruft den Redner wegen dieser Aeußerung zur Ordnung.

Abg. Stadthagen (Soz.) fortfahrend, kritisirt die bedingte Begnadigung sehr abfällig und empfiehlt das System der bedingten Verurtheilung. Weiter wendet er sich gegen das in den Gesindeordnungen noch erhaltene Züchtigungsrecht, welches eine Verhöhnung der Reichsgesetze sei. Redner plaidirt schließlich nochmals für ein Strafvollzugsgesetz.

Sächsischer Generalstaatsanwalt Rüger bleibt dabei, daß ein rechtskräftiges Urtheil in diesem Hause keine solche Kritik erfahren sollte. Es sei doch undenkbar, daß dieses Haus die rechtliche Seite des Falles beurtheilen könne. (Rufe rechts: sehr richtig.) Eine derartige Kritik eines Richterspruches erschüttere das Vertrauen in die Rechtsprechung. Alle, die ein Interesse an dem Wohl des Vaterlandes hätten, sollten mitwirken, daß Richtersprüche nicht ohne Noth angegriffen würden. (Beifall rechts.) Redner geht dann auf den Löbtauer Fall ein. Es sei richtig, daß das, was das Dresdener Journal veröffentlicht habe, die Anklageschrift sei. (Rufe bei den Sozialdemokraten: Aha!) Alles, was in dem Dresdner Journal stehe, sei wahr und entspreche den Zeugenaussagen. (Zuruf links: Es steht aber nicht Alles darin, es ist Manches verschwiegen.)

Abg. Müller-Meiningen (frs. Vp.) plaidirt für den endlichen Erlaß eines Strafvollzugsgesetzes. Der jetzige Zustand sei unhaltbar.

Staatssekretär Nieberding widerspricht lebhaft der Ansicht des Vorredners, daß § 18 der jetzt geltenden Grundsätze für den Strafvollzug jede Rancüne gegen politische Gefangene ermögliche.

Donnerstag Fortsetzung der heutigen Berathung.

Vom Landtage.

Herrenhaus.

4. Sitzung vom 22. Februar, 12 Uhr.

Die im Anschluß an das Bürgerliche Gesetzbuch in Aussicht gestellten Gesetzentwürfe sollen, wie nach längerer Berathung beschlossen wird, der verstärkten Justizkommission zur Vorberathung überwiesen werden, gemäß einem Vorschlage des Oberbürgermeisters Becker-Cöln.

Bei dem Bericht der Kommission über den Gesetzentwurf betr. Schutzmaßregeln im Quellengebiet der linksseitigen Oderzuflüsse in Schlesien bemerkt

Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein, daß die Aenderung des § 7 der Vorlage, wonach entgegen dem Vorschlage der Regierung die Kostenvertheilung bei den Regulierungsarbeiten auf $^2/_3$ für den Staat, $^1/_3$ für die Gemeinde vertheilt sind, für die Regierung unannehmbar sei.

§ 7 wird in der Kommissionsfassung angenommen, der Rest der Vorlage wird genehmigt.

Das Frankfurter Synagogengemeindegesetz wird debattelos erledigt.

Der Gesetzentwurf betr. die Anstellung und Versorgung der Kommunalbeamten geht an die verstärkte Gemeindekommission.

Nächste Sitzung unbestimmt.

Haus der Abgeordneten.

26. Sitzung vom 22. Februar.

Am Ministertische: Brefeld, v. Miquel und Kommissarien.

Vom Präsidenten v. Kröcher ist ein Danktelegramm auf den gestrigen Glückwunsch des Hauses zur silbernen Hochzeit eingegangen.

Tagesordnung: Erste Lesung des Gesetzentwurfes betr. den Ankauf der Bernsteinwerke der Firma Stantien u. Becker zu Königsberg. Nach der Vorlage soll der Regierung das Recht bewilligt werden, bis 9 3/4 Millionen für den Ankauf der Bersteinwerke auszugeben.

Abg. Friedberg (nl.) hat gegen die Vorlage sozialpolitische und allgemein rechtliche Bedenken und empfiehlt Vorberathung in einer Kommission.

Abg. Dr. Krieger (frs. Vp.) wünscht eine genaue Rentabilitätsberechnung des Unternehmens. Die verwendeten Maschinen müßten verbessert, die Arbeiterlöhne erhöht und die Schichten der Arbeiter verkürzt werden.

Abg. Arendt-Labiau (kons.) steht der Vorlage sympathisch gegenüber.

Abg. Lohmann-Saarbrücken (nl.) wünscht das Zustandekommen der Vorlage.

Abg. Rickert (frs. Vg.) meint, nicht blos die Arbeiter, sondern auch die kaufmännischen Beamten müßten mit übernommen und dürften ohne Grund nicht entlassen werden.

Minister Brefeld hält eine Kommissionsberathung für nöthig, weil es kaum möglich sein werde, die nöthigen Mittheilungen zur Begründung der Vorlage im Plenum vorzubringen. Die Verträge mit den Beamten würden fortgesetzt werden. Die Regierung sei nicht abgeneigt, von Neuem in eine Verpachtung einzutreten, wenn ein Pächter sich finde, der die im Interesse der Bernsteinkonsumenten nöthige Garantie leiste.

Die Abgg. Pleß (Zentr.), Dittrich (Zentr.) und v. Sanden (nl.) billigen die Vorlage.

Abg. Gamp (frk.) wünscht, daß man die Regalfrage näher erörtere und das Regal, wenn der Staat es nicht ausnützen wolle, der Provinz überweisen möge. Ferner bittet er die Regierung, sich dafür zu verwenden, daß das dem Geh.-Rath Becker gehörige Bernstein-Museum in Königsberg der Provinz erhalten bleibe.

Minister Brefeld entgegnet, Herr Becker habe sich bereit erklärt, das Museum in Königsberg zu belassen.

Die Vorlage geht an die Budgetkommission.

Hierauf wird die 2. Etatsberathung mit dem Spezialetat des Finanzministeriums fortgesetzt. — Hierzu liegt ein Antrag Arendt-Labiau (kons.) vor: Die Regierung aufzufordern, mit der Stadt Berlin wegen deren Betheiligung an den Kosten des Berliner Thiergartens in Verhandlung zu treten.

Abg. v. Arnim (kons.) befürwortet den Antrag,

Abg. Knörcke (frs. Vp.) lehnt denselben ab; man müsse mindestens der Stadt Berlin, wenn sie zu den Kosten beitragen solle, auch einen Einfluß auf die Verwaltung sichern.

Reg.-Kommiss. Ministerialdirektor Meinecke führt aus, daß eine solche Unterstützung der Stadt eine Forderung der Gerechtigkeit und Billigkeit sei, da der Thiergarten im weitesten Maße der Berliner Bevölkerung zu Gute komme.

Abg. Schultz-Berlin (frs. Vp) meint, daß man solche Mehraufwendungen für den Thiergarten seitens der Stadt Berlin als Kompensationsprojekt betrachten würde, um andere Forderungen durchzudrücken.

Minister v. Miquel weist diesen Versuch entschieden zurück.

Abg. v. Eynern (nl.) stimmt gegen den Antrag.

Der Antrag Arendt wird abgelehnt.

Bei der Position „Dispositionsfonds der Oberpräsidenten zur Förderung des Deutschthums in den polnischen Ostseeprovinzen" werden 420 000 Mk., d. h. 20 000 Mk. mehr als im Vorjahre, gefordert, und zwar für die nördlichen Kreise der Provinz Schleswig.

Abg. Jebsen (nl.) dankt der Regierung für die Einstellung der Mehrforderung.

Abg. Mizerski (Pole) bekämpft die Polenpolitik der Regierung.

Abg. Barth-Kiel (frs. Vg.) meint, mit 20 000 Mark werde man an dem Deutschthum in Nordschleswig nicht viel befestigen können; die Summe sei auch entbehrlich, denn der Oberpräsident sei so ein tüchtiger Mann, daß er auch ohne diese Summe das Deutschthum befestigen könne. Redner wünscht Auskunft darüber, in welcher Weise der Fonds verwendet werden solle. Schließlich bemerkt er noch, er könne für die Erhöhung des Fonds nicht stimmen.

Abg. Sattler (nl.) wünscht ebenfalls Rechnungslegung über den Fonds.

Die Position wird genehmigt.

Bei dem Titel „Diensteinkommensverbesserung für Unterbeamte und einzelne Kategorien von mittleren Beamten 9 832 000 Mk." wird der Bericht der Budgetkommission über die betreffende Denkschrift mit zur Debatte gestellt, und außerdem der Antrag Gothein (frs. Vg): Das Gehalt der unteren Werksbeamten I. Klasse der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung auf 1200 bis 1600 Mark in vier Stufen von je vier Jahren steigend festzusetzen.

Abg. Wiemer (frs. Vp.) ist im großen Ganzen nicht mit der Denkschrift einverstanden, wohl aber mit den Einzelheiten. Er wünscht, daß statt der Funktionszulagen Stellenzulagen gewährt werden.

Minister v. Miquel hält daran fest, daß mit den vorliegenden Aufbesserungen die Gehaltserhöhungen abgeschlossen seien. Dies müsse auch beim Hause als Grundsatz anerkannt werden.

Die Weiterberathung findet am Donnerstag 12 Uhr statt. Vorher steht die Vereidigung der neu eingetretenen Mitglieder auf der Tagesordnung.

Deutsches Reich.

Aus gut unterrichteten Kreisen erfährt die „Deutsche Tagesztg.", daß der Reichskanzler entschlossen sei, bald nach seinem Geburtstage den Abschied zu nehmen und daß als sein Nachfolger der Petersburger Gesandte Fürst Radolin bestimmt ausersehen sei. Das Blatt will sich für die Meldung nicht verbürgen.

Der Direktor im Ministerium des Innern, v. Bitter, ist nach den „Berl. Neuest. Nachr." ernstlich erkrankt und hat einen dreimonatigen Urlaub angetreten. Mit Rücksicht hierauf glaubt das Blatt die Nachricht, daß Dr. v. Bitter zum Nachfolger des Ministers v. d. Recke ausersehen sei, als haltlose Kombination bezeichnen zu können.

Die Budgetkommission des Reichstags beendete am Mittwoch die erste Lesung der Militärvorlage. Die Berathung bezog sich zunächst auf die in § 2 des Gesetzentwurfs geforderte Erhöhung der Friedenspräsenzstärke. Bei der Abstimmung wurde zunächst der § 2 der Regierungsvorlage, in dem die Friedenspräsenzstärke bis 1904 auf 502 506 Mann festgesetzt wird, abgelehnt. Ein Antrag Groeber auf Festsetzung der Durchschnittsstärke pro Bataillon auf 584 Mann wurde angenommen. Hierauf wurde die Vermehrung der Etatsstärke bei der Artillerie bewilligt.

Im Herrenhause haben die Herren v. Bülow Saleske, Dr. v. Levetzow und Schlutow folgenden Antrag eingebracht: Die königliche Staatsregierung aufzufordern, dahin zu wirken, daß 1) für die schulentlassene männliche Jugend bis zum 18. Lebensjahre der Aufenthalt in Schankstätten verboten werde; 2) die Kommunen bei gleichzeitiger Gewährung eines Zuschusses aus Staatsmitteln dazu angehalten werden, Einrichtungen zu treffen, um den genannten jungen Leuten es zu ermöglichen, an Sonn- und Festtagen in angemessener Weise eine erfrischende und veredelnde Unterhaltung zu erlangen.

Die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses verhandelte am Mittwoch über den Antrag, die Frauen zum Universitäts-Studium zuzulassen. Der Regierungskommissar theilte mit, daß Verhandlungen zwischen dem Reich und den Einzelstaaten stattfinden, ob die Frauen zum medizinischen Studium und den verwandten Fächern (zahnärztlichem Studium u. s. w.) zugelassen werden sollen. Preußen habe sich in diesem Sinne ausgesprochen. Es sei aber unmöglich, einen Zwang auf die Professoren auszuüben, daß sie die Frauen zu ihren Vorlesungen zulassen. Die Kommission beschloß, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen.

Halboffiziös wird zu verbreiten gesucht, daß, wenn der Berliner Magistrat nicht die Klage gegen die Versagung der Bauerlaubnis für die neue Einfriedigung im Friedrichshain zurücknehme, Bürgermeister Kirschner nicht die Bestätigung erlangen und Berlin demnächst einen Zwangsoberbürgermeister erhalten werde.

Als „völlig unannehmbar in seiner jetzigen Fassung" bezeichnet die „Deutsche Tagesztg." den Fleischschau-Gesetzentwurf. Mit der Ermächtigung des Bundesraths, Untersuchung ausländischen Fleisches ganz zu unterlassen oder einzuschränken, lasse sich alles machen. Diese Bestimmung enthalte „eine geradezu haarsträubende Bevorzugung" des ausländeschen Fleisches. Für den Bund der Landwirthe sei „das Gesetz nur annehmbar, wenn alle die Bestimmungen bezüglich der Einfuhr ausländischen Fleisches durch den einen Paragraphen ersetzt werden: „Alle Bestimmungen dieses Gesetzes gelten ebenso für das aus dem Auslande einzuführende Fleisch".

Eine Königsberger Exportfirma hatte einer dänischen Firma die Vertretung ihrer Artikel angeboten, erhielt darauf aber den folgenden ablehnenden Bescheid: „Ihr sehr Geehrtes vom 10. d. Mts. ist in meinem Besitz und danke ich Ihnen für Ihr Zutrauen, dadurch, daß Sie mir Offerte machen. So lange aber die Ausweisungen in Schleswig-Holstein fortgesetzt werden, wird hier Niemand Waare von Deutschland kaufen. Ich habe schon lange meine Verbindungen mit Deutschland abgebrochen und kann aus diesem Grunde auch ihre Vertretung nicht annehmen."

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In Ungarn hat der präsumtive Ministerpräsident Koloman Szell mit den Führern der Opposition bereits konferirt und das größte Entgegenkommen gefunden. Es ist begründete Hoffnung, daß sowohl der Kompromiß, als auch die Kabinettsbildung bis Ende dieser Woche beendigt sein werden.

Frankreich.

Die ihrem wesentlichen Inhalt nach bereits mitgetheilte Botschaft des Präsidenten ersucht den Senat und die Kammer um Mithilfe. Loubet verspricht als Gegenleistung: „Sie dürfen darauf rechnen, meine Herren, daß ich den festen Willen habe, alle meine Kräfte dem Schutze der Verfassung zu widmen; als Pfand dafür dient Ihnen meine unabänderliche Hingabe für die Republik." Besonderen Beifall fand die Erwähnung des ruhigen Verlaufs der Neuwahl unter schwierigen Verhältnissen: „Die in wenigen Stunden nach dem plötzlichen Ableben der theuren und betrauerten Präsidenten Felix Faure vollzogene regelrechte Uebergabe der Gewalten ist in den Augen der ganzen Welt ein neuer Beweis der Treue Frankreichs für die Republik gewesen, in dem Augenblicke sogar, wo einige Verirrte das Vertrauen des Landes in seine Einrichtungen zu erschüttern suchten. . . . . Im Laufe der vorübergehenden Schwierigkeiten ist Frankreich durch die Kaltblütigkeit, die Würde und den Patriotismus des Parlaments in der Achtung der Welt gewachsen. Weshalb soll man nicht hoffen, daß dasselbe Einvernehmen auch bezüglich unserer inneren Angelegenheiten hergestellt werden könnte? Die Botschaft schließt: „Ich werde glücklich sein, wenn ich dank der von mir mit allen Kräften zu fördernden Einigkeit, innerhalb der Grenzen meiner verfassungsmäßigen Rechte, die ich mir nicht schmälern

lassen werde, zu der Verwirklichung unserer gemeinsamen Hoffnungen und zur Befestigung der Republik beitragen kann." — In der Pariser Presse findet die Botschaft eine sehr getheilte Aufnahme. Die radikalen und sozialistischen Blätter erklären, sie seien von der Botschaft vollauf befriedigt. Die gemäßigten und konservativen Organe bezeichnen die Botschaft als vage und nichtssagend und tadeln insbesondere, daß Loubet nicht rückhaltlos versprochen, die Dreyfus-Agitation zu bekämpfen.

Spanien.

Im Senat wiederholten sich am Dienstag die stürmischen Szenen vom Tage vorher. Graf Almenas klagte den General Linares, welcher die Unterzeichnung der Kapitulation von Santiago von Santiago anbot, des Verraths an.

Kongostaat.

Die Truppen des Barons Dhanis haben nach einer Brüsseler Meldung Kalambare wiedererobert, die Aufständischen auf der Flucht verfolgt und geschlagen. Die Niederlage der Aufständischen sei von Bedeutung, wenn sie auch keine entscheidende gewesen sei.

Philippinen.

Laut Mittheilung des Generals Otis ist am Montag eine kleine Schaar von Aufständischen, welche im Osten der Stadt Manila stand, unter beträchtlichen Verlusten zurückgeworfen worden.

Provinzielles.

Culm, 21. Februar. Bei Graben nach Fundamentsteinen ist man auf dem bekannten Gräberfelde bei Kaldus am „Lorenzberg" (Schwedenhöhe) auf ein vollständig erhaltenes Fundament mit Gewölben gestoßen. Die Ziegeln sind außergewöhnlich dick und stark und erinnern an die Bauten des deutschen Ritterordens. Auch sind an der Fundstelle viele Münzen gefunden worden. Auf einer Kupfermünze, deren Prägung besonders deutlich ist, liest man: Solid, Civitat, Elbing 1763. A. R."

Graudenz, 21. Februar. Zehn Personen, die in der hiesigen Zeitung „Gazeta Grudziadzka" beschäftigt werden, erhielten eine gerichtliche Vorladung zu Sonnabend früh vor den Untersuchungsrichter. Sie wurden über den Buchdruckereibesitzer Kulerski befragt, ob derselbe speziell für die „Gazeta Grudziadzka" arbeite, welche Artikel er für die „Gazeta Grudziadzka" zu schreiben pflege, ob er oder der verantwortliche Redakteur Majerski die Reihenfolge der Artikel anordne u. s. w. Die vorgeladenen Setzer forderten nun, daß ihnen der inkriminirte Artikel vorgelegt würde Darauf wurde den Setzern eine gedruckte deutsche Uebersetzung des Artikels vorgelegt, die Setzer und Lehrlinge erklärten aber, daß sie aus der deutschen Uebersetzung den Artikel nicht wiedererkennen könnten. Es scheint, daß gegen die erwähnten zehn Personen ein Zeugnißzwangsverfahren eingeleitet werden soll.

Neuenburg, 21. Februar. Dieser Tage ist hier in einer Versammlung die Gründung einer höheren Knabenschule beschlossen worden, in der nach dem Lehrplan des Gymnasiums unterrichtet werden soll. Bis jetzt sind 15 Schüler vorhanden.

Marienwerder, 21. Februar. Der Wunsch, ein geeignetes Theater zu erhalten, scheint jetzt der Erfüllung näher zu rücken. Bauunternehmer Paul Laskowski hat das dicht an der Stadt gelegene Rosesche Grundstück mit ausgedehnten Gartenflächen für 23 000 Mk. angekauft und beabsichtigt, hier ein modernes Gesellschaftshaus zu errichten, verbunden mit großem Saal und einem der Neuzeit entsprechenden, mit Gallerien und Logen ausgestatteten Theater. Die Kosten des Unternehmens werden auf 200 000 Mark veranschlagt.

Pr. Stargard, 20. Februar. Zum Direktor der hiesigen höheren Mädchenschule wurde vor kurzem Herr Löhrke, Rektor der Volksschule, gewählt. Die Königl. Regierung in Danzig hat nunmehr die Wahl bestätigt.

Danzig, 22. Februar. Heute Vormittag fand eine Besichtigung der Anlagen des neuen Freibezirks statt. Als der Tag der Eröffnung des Freibezirks ist, wie wir bereits gemeldet haben, Mittwoch, 5. April bis jetzt bestimmt in Aussicht genommen.

Allenstein, 20. Februar. Die Steuerkontrolleurfrau Minna Hohlwein erschien am 23. Dezember v. J. in dem hiesigen Waarenhaus, um Einkäufe zu machen Als sie sich unbeobachtet glaubte, nahm sie von dem Ladentisch eine Robe im Werthe von 7 Mark und verbarg dieselbe unter dem Umhang. Der ganze Vorgang war aber beobachtet worden; sie mußte den Stoff sofort zurückgeben. Heute bestritt die H. entschieden den Diebstahl, wurde aber auf Grund der Beweisaufnahme zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt.

d **Inowrazlaw**, 22. Februar. Am heutigen Tage erledigte die Stadtverordneten-Versammlung den Armenetat für das nächste Jahr. Derselbe beträgt 37 700 M.; 26 100 M. hiervon entfallen auf Armenunterstützung.

Posen, 22. Februar. Wegen Beleidigung des Oberpräsidenten von Posen ist bekanntlich der Chefredakteur Goldbeck von der „Pos. Ztg." zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Im Laufe der Verhandlung hatte der Vertheidiger einen Brief des Staatssekretärs Grafen v. Posadowsky an den Angeklagten vorgelegt, worin dieser gebeten wird, an der von der Regierung in die Wege geleiteten Reform der wirthschaftlichen Verhältnisse der Provinz Posen mitzuarbeiten. Im Anschluß daran behauptet der Angeklagte, daß er im Sinne dieser Zeilen gegen den Oberpräsidenten vorgegangen sei, da er in diesem ein starkes Hinderniß auf dem Wege zu diesen Reformen erblickt habe. Goldbeck hat übrigens bereits die Revision des Urtheils angemeldet.

Lokales.

Thorn, den 23. Februar.

— Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, Mittwoch, den 23. Februar, Nachmittags 3 Uhr. Anwesend sind: Bürgermeister Stachowitz, Syndikus Kelch, Stadtbaurath Schultze, Oberförster Bähr, Stadträthe Borkowski und Fehlauer sowie 28 Stadtverordnete. — Zunächst erfolgt die Einführung und Verpflichtung des wiedergewählten Stadtverordneten Lambeck durch Bürgermeister Stachowitz und Stadtverordneten-Vorsteher Professor Boethke. — Für den Verwaltungsausschuß berichtet dann Stadtv. Uebrick zunächst über die Regelung der Straßen beim neuen Amtsgerichtsgebäude. Die 21 360,10 M. betragenden Kosten des Ausbaus dieser Straßen sollen nach dem zwischen dem Magistrat und dem Justizfiskus abgeschlossenen Vertrage so repartiert werden, daß die Stadt 15 145,70 M., der Justizfiskus dagegen nur 6214,40 M. trägt. Der Ausschuß schlägt demgegenüber vor, den vom Magistrat empfohlenen Vertrag abzulehnen und die Kosten für den Ausbau der Straßen zwischen Stadt und Justizfiskus zu halbieren, da der Justizfiskus von der Anlegung der Straßen den Hauptvortheil habe, während die Stadt vorläufig gar kein Interesse daran hat. Die Stadt habe dem Justizfiskus überdies ja den Platz geschenkt, so daß dieser bei einer Halbierung der Kosten noch erheblich im Vortheil sei. Beabsichtigt sei, den in der Straße anzulegenden Kanal mit Rücksicht auf eine spätere Bebauung des umliegenden Geländes von vornherein größer anzulegen. Syndikus Kelch empfiehlt den vom Magistrat vorgeschlagenen Vertrag zur Annahme. Bei Ertheilung des Baukonsenses habe man dem Justizfiskus anfänglich die Straßenbaulast auflegen wollen. Auf Veranlassung der Königl. Regierung sei aber der Konsens unter Vorbehalt der Regelung dieser Lasten ertheilt worden. Es handle sich hier vor allem um die Frage, ob der Ausbau der Straßen als Straßenneubau oder Ausbau alter Straßen zu betrachten sei. Die Stadt sei der Ansicht, daß es sich hier um einen Neubau von Straßen handle, so daß der Justizfiskus nach dem bestehenden Ortsstatut alle Baukosten zu tragen hätte. Der Justizfiskus behauptet dagegen, es handle sich dabei nur um die Verlegung einer alten Straße, da die Linie schon jetzt als öffentlicher Weg benutzt werde. Der Magistrat hielt diesen Einwand zwar nicht für berechtigt, glaubte aber, dem Justizfiskus entgegen kommen zu sollen, was nach dem Ortsstatut auch gestattet sei, und zwar insbesondere mit Rücksicht darauf, daß das gegenüberliegende Terrain nicht bebaut, sondern mit Gartenanlagen versehen werden soll, so daß der Justizfiskus nicht in der Lage ist, wie jeder Privatmann, später einen Theil der verauslagten Kosten von andern Anliegern zurückzufordern. Stadtv. Schlee: Der Einwand des Fiskus, daß es sich um einen Ausbau alter Straßen handle, habe viel für sich. Seiner Ansicht nach sei aber der Umstand wichtiger, daß die Stadt s. Z. dem Fiskus den Bauplatz geschenkt habe, um die bisher von ihm benutzten Räume des Rathhauses freizubekommen. Bei Annahme dieses Geschenks habe der Fiskus jedenfalls nicht vorausgesehen, daß ihm daraus noch besondere Kosten erwachsen würden, und es sei nicht ausgeschlossen, daß das Amtsgericht noch weiter im Rathhause verblieben wäre, wenn der Fiskus die ihm durch den Straßenbau erwachsenden Kosten vorausgesehen hätte. Stadtv. Preuß ist für die Ablehnung des Magistratsantrags. Bisher habe der Fiskus stets seinen Vortheil ordentlich wahrzunehmen gewußt, und die Stadt sei dabei immer zu kurz gekommen, so daß sie viele schöne Plätze fast ohne Entschädigung losgeworden sei. Stadtv. Aronsohn: Es handle sich hier nur um die Frage, ob man dem Fiskus entgegenkommen wolle oder nicht, und der Umstand, daß der Fiskus lange Jahre hindurch das Rathhaus fast unentgeltlich benutzt und von der Stadt obendrein den Bauplatz geschenkt erhalten habe, sei kein Grund, von dem bestehenden Ortsstatut abzuweichen. Wenn gesagt werde, daß der Fiskus bei Annahme des Geschenks von der Straßenbaulast keine Kenntniß gehabt habe, so sei das seine eigene Angelegenheit. Er hätte sich wie jeder Privatmann darum kümmern müssen. Redner frägt, ob bei der Bebauung der Wilhelmstadt vielleicht der Fall vorgekommen sei, daß die Stadt einem Bürger die Straßenbaulast erleichtert habe. Wenn dies nicht der Fall wäre, dürfe auch der Justizfiskus nicht bevorzugt werden, vielleicht lasse sich aber mit Rücksicht auf den größer anzulegenden Kanal eine Modifikation treffen. Syndikus Kelch: Nach der Rechtslage sei der Fiskus allerdings verpflichtet, die Straßen auf eigene Kosten auszubauen. Man sei aber beim Ausbau der Wilhelmstraße auch anderen schon entgegengekommen, indem die Stadt von der Firma Ulmer und Kaun nur die Hälfte der Straßenbaukosten einzog und sich bezüglich der andern Hälfte an den Militärfiskus halten will. Bürgermeister Stachowitz: Es sprächen manche Momente dafür, dem Justizfiskus ein größeres Entgegenkommen als einem Privatmann zu zeigen. So hätte der Justizfiskus vielleicht aus dem Umstande, daß ihm ein Theil der Grabenstraße zur Bebauung überlassen worden sei, annehmen können, daß die Stadt an Stelle dieser eine andere Straße anlegen werde. Stadtv. Uebrick: Wenn der Justizfiskus an Stelle der ganzen Straßenbaulast nur die Hälfte zu übernehmen brauche, so sei das schon ein sehr großes Entgegenkommen. Stadtbaurath Schultze meint, wenn die Stadt die Hälfte der Straßenbaukosten trage, und außerdem noch den vergrößerten Kanal baue, der doch der Stadt allein zu Gute komme, so werde es auf dieselben Kosten herauskommen, wie bei Annahme des vom Magistrat vorgeschlagenen Vergleichs. Die Hälfte der Straßenbaukosten müßte die Stadt schon deshalb tragen, weil die gegenüberliegende Seite, wo die Anlagen hinkommen, im Besitz der Stadt bleibe. Stadtv. Schlee tritt nochmals für den vorgeschlagenen Vergleich ein. Stadtv. Glückmann hält die zu Gunsten des Fiskus angeführten Argumente nicht für durchschlagend. Der Fiskus habe s. Z., als es sich um den Auszug aus dem Rathhaus handelte, auch noch 7000 Mk. verlangt und habe trotz der Ablehnung dieser Forderung doch seinen Auszug beschlossen. Ein weiteres Entgegenkommen als eine Halbierung der Kosten sei nicht erforderlich. Stadtv. Uebrick sucht durch Berechnung der Kosten für den anzulegenden Kanal nachzuweisen, daß man dem Fiskus bei Annahme des Magistratsvorschlages zu dem Bauplatz noch 4000 Mk. schenke. Stadtbaurath Schultze betont demgegenüber, daß das Geschenk des Bauplatzes keinen Werth gehabt hätte, weil der Fiskus zur Fundierung vielleicht 30 000 M. mehr gebraucht habe als anderwärts. Der Magistratsantrag wird dann gegen zwei Stimmen abgelehnt. Auf eine Anfrage entgegnet dann Syndikus Kelch, daß bei Annahme des Ausschußantrages der Fiskus selbstverständlich auch zu den später etwa erwachsenden Straßenbaulasten die Hälfte der Kosten beizutragen hätte. Die Stadtverordneten Aronsohn, Kordes und Leutke stellen den Antrag, der Magistrat möge mit dem Justizfiskus in neue Verhandlungen eintreten auf der Grundlage, daß Stadt und Fiskus die Kosten zu gleichen Theilen tragen. Dieser Antrag wird schließlich angenommen mit dem Hinzufügen, daß sich die Stadt den Beschluß bezüglich der später etwa erwachsenden Kosten vorbehalte. — Bei der durch Stimmzettel erfolgten Wahl des unbesoldeten Beigeordneten (2. Bürgermeisters) wird Bürgermeister Stachowitz mit 27 Stimmen wiedergewählt, 1 Stimme fiel auf Oberbürgermeister Dr. Kohli. — Der Zuschlag zur Lieferung von Feldsteinen zur Unterhaltung der städtischen Chausseeen wird Herrn Steinsetzermeister Grosser ertheilt, welcher mit Ausnahme einer geringen Differenz bei einer Steinsorte am wenigsten fordert. — Für die Einrichtung eines massiven Treppenhauses im nördlichen Flügel der II. Gemeindeschule werden 4000 Mk. bewilligt. Die jetzige Anlage, welche in einer schmalen Holztreppe besteht, ist durchaus ungenügend. — Von der Wahl des Hausvaters des Kinderheims, Logan, zum Spritzenmeister der Ziegeleispritze wird Kenntniß genommen. — Zur Regulirung und theilweisen Bepflanzung der Lehmgrube im Ziegeleiwäldchen, welche nach Einstellung des Betriebs der Ziegelei an die Forstverwaltung übergeht, werden 500 Mark bewilligt. — Zum Anschluß der Wasserleitung des Schlachthauses an die neuverlegte Druckrohrleitung zur Viehhofstraße werden 600 Mk. und zur Ausführung einer Zuflußleitung für das Verwaltungsgebäude des Schlachthauses werden 57,50 Mk. bewilligt. — Von der endgültigen Anstellung des Polizeisergeanten Zittlau wird Kenntniß genommen. — Die hiesige Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft hat den Magistrat gebeten, zu den Veranstaltungen zu dem in diesem Sommer hier stattfindenden Provinzialbundesschießen, zu welchem sechs bis siebenhundert auswärtige Schützen erwartet werden, einen Beitrag von 5000 Mk. zu leisten, da die nöthige Aufstellung der Schießstände und der geplante historische Festzug erhebliche Kosten verursachen werden. Magistrat und Ausschuß beantragen die Bewilligung von 3000 Mk. Bürgermeister Stachowitz bittet diesen Betrag zu bewilligen. In Thorn fänden selten derartige Feste statt, und da dürfe sich die Stadt nicht zurückhalten. Stadtv. Kordes vermißt einen Kostenanschlag. Bürgermeister Stachowitz entgegnet, daß ein solcher noch nicht aufgestellt werden konnte, daß die zu errichtenden Schießstände aber allein gegen 15 000 Mk. kosten würden und der Beitrag der Stadt demnach nicht nennenswerth sei. Stadtv. Leutke meint, die Schießstände sollten für die Stadt erhalten bleiben. Stadtv. Mehrlein beantragt, den Beitrag auf 4000 Mk. zu erhöhen. Stadtv. Plewe: Die Schießstände würden nur provisorisch aufgestellt, um eine Nachforderung zu vermeiden, bitte er, gleich 4000 Mk. zu bewilligen. Bürgermeister Stachowitz meint, der Magistrat würde einem solchen Beschlusse auch zustimmen. Stadtv. Romann ist auch für eine Bewilligung von 4000 Mk. Soviel habe die Stadt Marienburg beim letzten Provinzialbundesschießen auch bewilligt. Der Antrag Mehrlein wird jedoch abgelehnt und der Magistratsantrag angenommen. — Zum Bau eines Anschlußgeleises von der Insterburger Bahn nach dem Schlachthause werden 57 500 Mark gefordert. Aus der beigegebenen Erläuterung ergiebt sich, daß der Bau ursprünglich auf 43 000 Mk. veranschlagt war. Die Erhöhung ist dadurch entstanden, daß für den erforderlichen Grund und Boden nicht, wie angenommen, durchschnittlich 50 Pfg., sondern bis zu 4 Mk. pro Quadratmeter gefordert wurden. Die Unterhandlungen mit der Eisenbahnverwaltung schweben bereits seit dem Jahr 1895. Von der Ausführung der Anlagen erhofft man eine bedeutende Hebung des Schlachthausbetriebes, da dann das Vieh, insbesondere Schweine, direkt ohne Umladung nach dem Schlachthaus gebracht werden könnten. Anfangs habe man die Absicht gehabt, das Geleis vom Stadtbahnhof aus zu legen und die Ueberführung mittels einer Drehscheibe zu bewirken. Nach dem vorliegenden Plan hat das Geleis direkten Anschluß an die Thorn-Insterburger Bahnstrecke. Die Betriebs- und Unterhaltungskosten sowie Verzinsung und Amortisation erfordern jährlich 2939,40 Mk. Auf eine Anfrage des Stadtv. Plehwe, ob nicht auch in der Nähe liegende Fabriken an das Geleis angeschlossen werden können, entgegnet Stadtbaurath Schultze, daß dies Sache späterer Verhandlungen sei; erst müsse das Geleis gebaut werden. Auf eine Anfrage des Stadtv. Kordes entgegnete Stadtrath Fehlauer, daß die Fracht von dem Hauptbahnhof nach dem Schlachthause 1 Mk. pro Waggon und die Ueberführungsgebühr 1,10 Mk. kosten werde. Die geforderten 57 500 Mk. zum Bau des Geleises werden dann bewilligt; die Summe soll anleiheweise aus der Schlachthauskasse entnommen werden. — Ein Gesuch des Schiffsbaumeisters Ganott um Erlaß der Miethe für den Schiffsbauplatz für 1 Oktober 1898 bis 1. April 1899 mit 200 Mk., welches damit begründet ist, daß der Platz versandet sei und die davor lagernden Traften ein Herankommen der reparaturbedürftigen Schiffe verhindert, wird abgelehnt. — Der Haushaltsplan für die städtische Uferverwaltung für 1. April 1899/1900 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 23 450 Mk. (23 460 Mk. i. V.) ab. Bei den Einnahmen ist der vom Militärfiskus für die freie Benutzung der Weichselfähre seitens des Militärs zu zahlende Beitrag von 900 Mk. i. V. auf 1350 Mk. gestiegen. Die Miethseinnahme von dem Ganottschen Schiffsbauplatz kommt in Fortfall, weil die Stadt den Platz selbst in Benutzung nimmt. Bei den Ausgaben ist die Versicherungssumme der Brücke über die kleine Weichsel von 120 i. V. auf 30 Mk. gesunken. Zur Unterhaltung und Verbesserung des Weichselufers sind 650 Mk. (750 i. V) eingestellt. Für die Unterhaltung der Uferbahn 2c. werden 1500 (1200 Mk.) erfordert. Der an die Kämmereikasse abzuführende Ueberschuß beträgt 3340 Mk. (6510 Mk.) — Der Haushaltsplan des städtischen Schlachthauses für 1. April 1899/1900 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 64 770 Mk. (68 130 Mk.) ab. Die Schlachtgebühren sind mit 51 640 Mk. (55 010 Mk.), die Schaugebühren mit 9335 Mk. (10 805 Mk.) eingestellt. Für ausgekochtes Fleisch 2c. sind 515 Mk. (180 Mk. i. V) angenommen. Außerdem sind 300 Mk. Miethe für Fleischzellen im Schlachthaus neu eingestellt. — Ein Gesuch des Rentiers Adolf Jakob wegen Ermäßigung des Wasserzinses pro 4. Quartal 1898 hat der Magistrat abgelehnt, da der an der Wasserleitung entstandene Schaden, durch welchen 300 Kubikmeter Wasser verloren gingen, nicht sofort angezeigt worden ist. Die Versammlung beschloß, ebenso wie in früheren Fällen, dem Antragsteller das verloren gegangene Quantum Wasser nur mit 10 Pf. statt mit 25 Pf. pro Kubikmeter anzurechnen. — Die Einrichtung von Gasbeleuchtung in den Kasernen am rechten Weichselufer wird genehmigt. Die von der Stadt zu tragenden Zuleitungskosten betragen 3313 M., die Einrichtungskosten, welche der Militärfiskus trägt, betragen 41 642 M. — Von dem Betriebsbericht der Gasanstalt pro Dezember 1898 wird Kenntniß genommen. — Der Verlängerung des Vertragsverhältnisses über den Lagerraum 10 im Lagerschuppen 1 mit dem Kaufmann Rawitzki zum Preise von 240 M. statt bisher 250 M. wird zugestimmt. — Die Erhöhung der an die sechs Spritzenmeister zu zahlenden Entschädigung für je eine Nachtwache von 2,50 auf 3,50 M. vom 1. April d. J. ab wird mit Rücksicht darauf, daß die Betreffenden in der Nacht fast keine Ruhe haben, bewilligt. — Für die Pflasterung und Chaussirung der Kirchhofstraße werden 13 000 M. in drei Jahresraten gefordert. Die erste Rate soll in den neuen Etat eingestellt werden. Auf eine Anfrage des Stadtv. Sieg, wie weit die Pflasterung beabsichtigt sei, entgegnet Stadtbaurath Schultze, daß die Straße bis zum Kirchhof gepflastert, längs des Kirchhofs aber chaussirt werden solle. Die Pflasterung sei deshalb so weit in Aussicht genommen, weil bis zum dortigen Proviantamtsschuppen stets schwere Fuhrwerke fahren, die den chaussirten Weg bald zerstören würden. Auf eine Anregung des Stadtv. Wegner, den ganzen Weg zu pflastern, entgegnet Stadtbaurath Schultze, dies sei nicht erforderlich, weil längs des Kirchhofs kein Wagenverkehr sei und auch das Wasser dort guten Abfluß habe. Eine Pflasterung

längs des Kirchhofes würde 7000 M. mehr kosten. Stadtv. Uebrick bemerkt noch, daß an der rechten Seite der Straße ein erhöhtes Fußgängerbankett nebst Rinnstein angelegt werden solle, so daß der Weg längs des Kirchhofes auch bei bloßer Chaussirung trocken sein werde. Auf eine Anregung des Stadtv. Leutke, die Kirchhofstraße bis zum Siechenhause zu verlängern, da in den nächsten Jahren dort eine Kaserne gebaut werde, entgegnet Stadtbaurath Schultze, man solle abwarten, bis die Kaserne dastehe. Stadtv. Plehwe frägt, ob es nicht möglich sei, den Militärfiskus zu den Pflasterungskosten heranzuziehen, weil derselbe wegen der Lage des Proviantamtsschuppens an der dortigen Straße dadurch einen großen Vortheil habe. Stadtbaurath Schultze: Dazu sei kein Rechtsmittel vorhanden. Stadtv. Plehwe: Von ihm seien aber Kosten für eine Befestigung der an seinem Grundstück vorüberführenden Straße eingezogen worden. Syndikus Kelch: Das müsse ein Irrthum sein; es könne sich höchstens um die Kosten der Anlegung des Bürgersteiges gehandelt haben, die nach dem Ortsstatut allerdings von den Anliegern zu tragen seien. Stadtv. Plehwe stellt nun den Antrag, von dem Fiskus ebenso wie von andern Anliegern die antheilmäßigen Kosten einzuziehen. Auf eine Anfrage des Stadtv. Lambeck erklärt Stadtbaurath Schultze, daß das rechtsseitige Bankett an der Kirchhofsstraße bereits bei deren Abzweigung von der Culmer-Chaussee beginnen soll. Stadtv. Aronsohn bittet, die Frage, ob der Militärfiskus zu den Baulasten heranzuziehen sei, erst im Ausschuß zu prüfen. Syndikus Kelch erklärt, daß dies bereits in Aussicht genommen sei. Der Antrag Plehwe wurde darauf angenommen, und die verlangten Kosten für den Straßenbau bewilligt. — Die Uebertragung des Pachtverhältnisses bez. der Parzelle 39 in Weißhof von dem bisherigen auf einen andern Pächter wird genehmigt. — Der Vermiethung des Rathhausgewölbes Nr. 24 an Frau Friedeberg für 100 Mk. jährlich wird zugestimmt. — Von der endgültigen Anstellung des Polizeisergeanten Goldak wird Kenntnis genommen. — Die Verpachtung der Ufer- und Pfahlgelderhebung erfolgt an den Meistbietenden, Seefahrer Rohdies, für 5355 Mk., der bisherige Pächter, welcher 5200 Mk. gezahlt hatte, bot 5000 Mk. – Von der endgültigen Anstellung des Nachtwächters Gahl wird Kenntnis genommen. — — Für den Finanzausschuß berichtet dann Stadtv. Adolph: Die städtischen Beamten hatten vor längerer Zeit ein Gesuch um Gewährung von Wohnungsgeldzuschuß an die städtischen Behörden gerichtet, mit Rücksicht auf die Finanzlage der Stadt war dieses Gesuch in der Kommission mit 3 gegen 2 Stimmen abgelehnt worden Der Magistrat hat daraufhin eine spezielle Aufstellung und Vergleichung mit anderen Städten anfertigen lassen, nach deren Kenntnißnahme die Kommission einstimmig zu der Ansicht kam, das Gesuch zu bewilligen, weil der größere Theil der zum Vergleich herangezogenen Städte seinen Beamten ein größeres Gehalt oder eine Wohnungsgeldentschädigung zahlt. Der Magistrat hat vorgeschlagen, den städtischen Beamten 10 pCt. ihres Gehalts als nicht pensionsfähigen Wohnungsgeldzuschuß zu gewähren und der Ausschuß hat diesen Vorschlag mit 5 gegen 2 Stimmen angenommen, da man über kurz oder lang doch zu einer Gehaltserhöhung schreiten müsse, wenn sich die Stadt den jetzt vorhandenen Stamm guter alter Beamten erhalten wolle. Die durch die Annahme des Vorschlages erwachsenden Mehrkosten würden etwa 8000 M. betragen, von denen jedoch etwa 2000 M. auf die Spezialetats entfallen. Stadtv. Schlee tritt für Annahme des Magistratsantrages ein. Von den zum Vergleich herangezogenen Städten zahlten nur Graudenz und Inowrazlaw niedrigere Gehälter als Thorn. Die städtischen Beamten hätten doch mindestens dasselbe zu leisten wie die Subalternbeamten im Staatsdienst, welche durchgehends bedeutend besser besoldet seien. Wenn man sich die vorhandenen guten Beamten erhalten wolle, sei es die Pflicht der Stadt, sie im Gehalt den Subalternbeamten des Staatsdienstes wenigstens einigermaßen gleichzustellen; bei einer Gewährung von 10 pCt. des Gehalts würden sie ohnehin noch schlechter als diese stehen. Redner tritt dann lebhaft dafür ein, daß der Wohnungsgeldzuschuß der städtischen Beamten ebenso wie der Wohnungsgeldzuschuß der Lehrer pensionsfähig sein solle. Der § 12 des neuen Kommunalbeamten-Gesetzentwurfs unterstelle diese Beamten übrigens den allgemeinen Pensionsbestimmungen. Er glaube nicht, daß die Mehrkosten bei Annahme seines Vorschlages 1000 M. im Jahre überschreiten würden und er stelle daher den Antrag auf Pensionsfähigkeit des Wohnungsgeldzuschusses. Bürgermeister Stachowitz tritt ebenfalls warm für die Annahme des Magistratsantrages ein, gegen die Pensionsfähigkeit des Wohnungsgeldzuschusses werde der Magistrat nichts einzuwenden haben. Auf eine diesbezügliche Anfrage des Stadtv. Glückmann entgegnet Bürgermeister Stachowitz, daß bei denjenigen Beamten, welche für ihre Dienstwohnung eine Entschädigung zahlen, die letztere natürlich wegfällt; die Beamten, welche eine Dienstwohnung ohne Entschädigung innehaben, würden von den neuen Bestimmungen nicht berührt. Stadtv. Sieg hält es für angemessener, statt eines Wohnungsgeldzuschusses von gleichmäßig 10 pCt. des Gehalts die Beamten in verschiedene Kategorien mit gleichem Wohnungsgeldzuschuß zu theilen. Bürgermeister Stachowitz entgegnet, daß bei der Gewährung von 10 Prozent des Gehalts die Abstufung nach dem Dienstalter eine bessere sei, da jüngere Beamten natürlich auch für die Wohnung weniger zu zahlen brauchten. Stadtv. Schlee tritt nochmals für die Annahme des Magistratsantrages ein; der einzige Beamte, der dabei geschädigt werde, sei der Polizeisekretär Menke, welcher jetzt für die Verwaltung der Stelle des Rathhauskastellans freie Wohnung, Heizung und Beleuchtung erhalte. Nachdem noch Bürgermeister Stachowitz darauf hingewiesen, daß bei Annahme des Antrages Schlee die Mehrkosten nur 400—500 Mk. jährlich betragen würden, wird dieser Antrag und der Magistratsantrag angenommen. — Bei Titel III Position 1 des Schlachthausetats „für Kohlen" werden für 600 Ztr. à 90 Pfg. 556 Mk. nachbewilligt. — Für Lehrmittel und Utensilien werden beim Etat der Bürgermädchenschule 40 resp. 30 Mk. nachbewilligt. In dem neuen Etat sind beide Positionen um je 30 Mk. erhöht worden. — Zur Besoldung der Löschmannschaften werden bei Titel VI Position 9 a des Kämmereietats 500 Mk. nachbewilligt. Im laufenden Etat sind für diesen Zweck im Ganzen 2500 Mk. bewilligt worden, von denen noch 258 Mk. disponibel sind; die noch nicht ausgezahlten Kosten für den Gannott'schen Brand betragen aber allein über 400 Mk. Im Anschluß an diese Bewilligung wird ein Antrag angenommen, welcher den Magistrat um Auskunft darüber ersucht, ob die jetzt giltige Feuerlöschordnung den heutigen Verhältnissen noch entspreche oder ob etwa Aenderungen derselben erforderlich seien. — Die Entlassung des Grundstücks Gerberstr. 31 aus der Pfandhaft für die auf dem Gesammtgrundstück Neustadt Blatt 291/92 eingetragenen 11 950 Mk. wird genehmigt. — Der in diesem Jahre zum ersten Male erscheinende Etat von Weißhof, welcher die dritte Abtheilung des Forstetats bilden soll, ist zunächst nur für 1. April bis 1. Oktober d. J. aufgestellt worden, da der Haushaltsplan der Forstverwaltung stets am 1. Oktober beginnt. Einnahmen und Ausgaben schließen mit 6500 Mk. ab, die Einnahmen aus Pachten und Miethen betragen 4212 Mk. — Der Finalabschluß der Feuersozietätskasse für 1898 wird zur Kenntniß genommen. — Die Auszahlung des Patronatsantheils zu den Kosten für die ausgeführten Bauarbeiten an der Scheune auf dem Pfarrgrundstück in Schemau in Höhe von 156 Mk. an den Bauunternehmer Fiesler in Damerau wird genehmigt. — Es folgt noch eine geheime Sitzung.

— Militärische Personalien. Leßner, Lt. im 61. Inf.-Regt. als Hilfslehrer zur Militär-Turn-Anstalt nach Berlin kommandirt. Strauß, Hauptm. und Komp. Chef im 2. Pionier-Bataillon unter Entbindung von dieser Stellung in die II. Ingenieur-Inspektion versetzt und der Fortifikation in Thorn zugetheilt.

— Die gestern auf dem Oberpräsidium unter dem Vorsitz des Strombaudirektors Görz beendete Prüfung der sich der Laufbahn der Stombauwarte widmenden Strommeister wurde von allen Aspiranten bestanden.

— Der ostdeutsche Strom- und Binnenschiffer-Verein hielt Dienstag Abend in Danzig eine Versammlung ab. Etwa 100 Schiffseigenthümer aus den Weichselstädten von Danzig bis über Thorn hinaus waren der Einladung gefolgt. Der Zweck der Versammlung war eine Berathung darüber, ob der Verein sich dem zu Berlin begründeten Deutschen Schifferbunde anschließen solle. Um die Zwecke dieses neuen Bundes darzulegen, war aus Berlin der Bundesvorsitzende Herr Graf Luckner erschienen und hatte als besonderen Vertrauensmann den in den einheimischen Schifferkreisen hochangesehenen Schiffseigner Herrn Fuchs aus Thorn mitgebracht. Graf Luckner legte Ziele und Zwecke des deutschen Schifferbundes, dessen Protektor Prinz Ludwig von Bayern ist, eingehend dar. Er ermahnte die anwesenden Schiffer, ihre Sonderinteressen bei Seite zu lassen und sich zu einem großen Ganzen zusammenzuschließen. Graf Luckner führte weiter aus, daß der Bund versuchen werde, gegen die gleichmäßige Abgabenerhebung von großen Schiffsbetrieben und einzelnen Kähnen zu protestiren. Man werde es ferner zu erreichen suchen, daß das heutige Vorschleusenrecht dahin geändert werde, daß dieses Recht auf Staats- und solche Transporte, welche leicht dem Verderben ausgesetzt sind, beschränkt werde. Ferner müsse für die deutschen Ströme durchweg Abgabenfreiheit herbeigeführt werden. Die Herren Riegel-Danzig und Fuchs-Thorn empfahlen den sofortigen Beitritt zum Bunde; Herr Rochlitz-Thorn rieth dagegen zur Vorsicht. Eine mehrstündige Debatte ergab, daß die Mehrheit der Versammlung den Beitritt zum Bunde als ersprießlich erachtete; ein besonderer Beschluß wurde jedoch nicht gefaßt. Viele Schiffseigner erklärten schließlich ihren Beitritt.

— Vom 1. März ab wird das Postamt in Mocker nur noch mit der Schaffnerbahnpost Marienburg-Thorn im Zuge 510 in Verbindung treten. Im Uebrigen sollen die durch die Culmer Vorstadt verkehrende Landpostfahrt und die Kariolpost nach Heimsoot zur Beförderung der Postsendungen von und nach Mocker mitbenutzt werden. Die bezeichneten Posten erhalten daher vom 1. März ab folgenden Gang.

K. ↓	F.L. ↓	km ↓		F.L. ↑	K. ↑
7.05	2.15	0	Thorn	12.10	8.10
7.20	2.25	2	Mocker	12. 0	8. 0
7.55		7	Schönwalde tg.		7.20
8.50		14	Swierzynko tg.		6.25
9.35		22	Heimsoot tg.		5.40

— Der Erfolg der Dresdener Vorstellungen in Gnesen ist ein derartiger, daß die Dresdener Gäste noch drei Abende dort zugeben müssen und der Beginn des hiesigen Gastspiels, wie schon gemeldet, bestimmt auf Sonntag, den 26. Februar angesetzt ist. Es kommt an diesem Eröffnungs-Abend mit der Königl. Hofschauspielerin Frl. Henriette Masson, deren Künstlerschaft hier, wie überall gleiche Begeisterung erweckte, und dem prächtigen ersten Liebhaber des Berliner Theaters, Herrn Caesar Beck sowie dem trefflichen Ensemble Oskar Blumenthals bestes Lustspiel „Das zweite Gesicht" zur Darstellung. Billets für Sonntag sind in der Buchhandlung des Herrn Walter Lambeck zu haben.

— Der Lehrerverein hat Sonnabend, den 25. d. Mts., 7 Uhr, im kleinen Saale des Schützenhauses eine Sitzung. Nach dem Vortrage soll Durchberathung der Satzungen des Provinzial-Verbandes erfolgen.

— Steckbrieflich verfolgt werden der Hausdiener Friedrich Wolff aus Thorn wegen Diebstahls und der Knecht Thomas Pereczynski wegen schweren Diebstahls.

— Unerlaubte Entfernung. Der Musketier Zöllner der 3. Kompagnie des 21. Inf.-Regts. hat sich am 15. d. Mts. in der Nacht heimlich entfernt und ist bisher noch nicht wieder zurückgekehrt.

— Temperatur um 8 Uhr Morgens: 1 Grad Kälte, Barometerstand 28 Zoll 0 Strich.

— Wasserstand der Weichsel 2,52 Meter. Wasserstand der Weichsel bei Warschau laut telegraphischer Meldung heute 1,78 Meter.

d **Mocker,** 23. Februar. Im Wiener Café findet am nächsten Montag ein evangelischer Familienabend statt. Neben einem Vortrag des Herrn Pfarrer Heuer finden Gesangsvorträge und die Aufführung eines kleinen patriotischen Stückes statt.

h **Mocker,** 22. Februar. Der Enthaltsamkeits-Verein „Zum Blauen Kreuz", welcher sich die Aufgabe gestellt hat, Trinker und durch Trunksucht verkommene Mitmenschen zu retten, beabsichtigt hier Vorträge zu halten. Der erste Vortrag findet am Sonntag den 26. d. Mts. Nachmittegs 3 Uhr im Klassenzimmer in der Mädchenschule statt. — Die Frau des Arbeiters Stochorow von hier wurde heute Mittag, als sie Einkäufe besorgte, von dem Arbeiter Böhnke angehalten und mit einem Stock geschlagen; der Ehemann hat den Strafantrag gegen Böhnke gestellt.

Culmsee, 21. Februar. Die Meldung über einen großen Münzenfund an der Feldmark des Herrn Fischer in Lindenhof bestätigt sich nicht. Allerdings sind dort im Anfang Herbst v. J. Münzen gefunden worden.

Aus dem Kreise, 22. Februar. Die Besitzer Jakob Kappis und August Heilemann in Hermannsdorf sind zu Schulvorstehern für die dortige Schule gewählt und bestätigt worden. Der Gutsbesitzer Tiedemann in Kielbasin B. ist zum Schulvorsteher für die neue Schule in Kielbasin ernannt und bestätigt worden.

Kleine Chronik.

* Eine neue Verhaftung in der Spieleraffäre ist am Mittwoch erfolgt. Sie betrifft nach dem „Berl. Tagebl." den jugendlichen Lebemann v. Schachtmeyer. Der Verhaftete ist ein Intimus des gleichfalls verhafteten Leutnants v. Köcher, unter dem er bei der Artillerie in Potsdam als Einjährig-Freiwilliger diente. v. Schachtmeyer ist in seinem Militärverhältnis Vizewachtmeister der Reserve und hoffte demnächst Offizier zu werden.

* Ueber einen Zusammenstoß zwischen russischen Soldaten und Schmugglern wird der „Köln. Ztg." aus Lublinitz gemeldet: Bei Preußisch-Herby überfielen in der Nacht vier russische Soldaten 14 auf deutschem Gebiet schlafende Schmuggler und raubten ihnen 24 Pakete mit Waren im Werte von einigen tausend Mark. Ein erwachter Schmuggler wurde von den Russen mit dem Bajonett getötet.

* Der Sultan erbte der „Frankf. Ztg." zufolge von seiner kürzlich verstorbenen Großtante, der Prinzessin Adile, eine Million Pfund. — Die kann er gebrauchen.

Literarisches.

Justus Perthes' Deutscher Armee-Atlas. Bearbeitet von Paul Langhans. Mit Begleitworten von Major a. D. Th. Toegel. Gotha, Justus Perthes. Preis geb. 1 M. Wie der Verfasser im vorigen Jahre mit seinem weitverbreiteten „Deutschen Marine-Atlas" eine schätzenswerthe kartographische Unterlage für die Beurtheilung der Marinevorlage lieferte, erscheint er jetzt mit einem trefflichen Orientierungsmittel, dem „Deutschen Armee-Atlas", auf dem Büchermarkte. Was dem vorliegenden Werkchen besonderen Werth verleihen dürfte, ist die ausgedehnte Berücksichtigung der Heere der uns benachbarten Staaten. Zeigen doch die Karten vollständig sowohl das östliche wie das westliche Kriegstheater mit ihren Befestigungen, militärisch wichtigen Verkehrsverbindungen und -Hindernissen und den Standort der Truppen: im Osten bis tief in die Pripetsümpfe hinein und bis Dünaburg und Tschernowitz, im Westen bis Paris, im Norden bis Kopenhagen, im Süden bis an die Polinie. Ueberaus belehrend ist die Darstellung der Heere Mitteleuropas nach Stärke und Waffen in Armeekorps, der Kommandositze und Territorialgrenzen der letzteren. Der neue „Deutsche Armee-Atlas" dürfte nicht nur für jeden Angehörigen des deutschen Heeres eine willkommene Gabe sein, sondern auch zur Beurtheilung der Weltlage und der neuen deutschen Militärvorlage bei seinem billigen Preise (nur 1 M.) gute Dienste leisten.

Im Verlage von Erich Hecht, Bromberg und Leipzig treten uns zwei litterarische neue Erscheinungen einer baltischen Dichterin, Frau Ina Gutfeldt, entgegen, die wegen ihrer Originalität und künstlerischen Schönheiten volle Beachtung verdienen. Es sind dies „Zirp, Zirp. 6 Waldmärchen" und „Warum? Lieder, Balladen und Romanzen." Letzteres Werk ist bereits früher erschienen, hat aber in der vorliegenden dritten, bedeutend veränderten und erweiterten Auflage eine fast neue Gestalt angenommen. Alle Saiten menschlicher Empfindungen erklingen in diesen innigen Liedern, deren Sprache schon Musik ist, und wahr und originell sind die Gestalten der Balladen und Romanzen. Dieselbe Originalität zeigt sich auch in den Waldmärchen, die, voller satirischer Beziehungen auf unsere Zeit und Gesellschaft, doch den kindlichen Ton wahren und nicht in die gewohnte Alltäglichkeit der bekannten Märchensammlungen verfallen.

Neueste Nachrichten.

Paris, 22. Februar. (Tel.) Infolge der Weigerung der Regierung, die Patriotenliga in corpore an dem Leichenbegängniß Faure's theilnehmen zu lassen, fordert dieselbe ihre Anhänger zu Kundgebungen auf.

24. Februar. Sonnen-Aufgang 6 „ 59 Minuten.
Sonnen-Untergang 5 „ 28 „
Mond-Aufgang 4 „ 40 „
Mond-Untergang 6 „ 10 „
Tageslänge
10 Stund. 29 Minut., Nachtlänge 13 Stund. 31 Minut.

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 23. Februar. Fonds: still.		22. Febr.
Russische Banknoten	216,35	216,25
Warschau 8 Tage	216,00	216,00
Oesterr. Banknoten	169,55	169,50
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,90	93,00
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt	101,60	101,60
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt. abg.	101,50	101,40
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,90	93,00
Deutsche Reichsanl. $3^1/_2$ pCt.	101,60	101,70
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II	90,70	90,70
do. „ $3^1/_2$ pCt. do.	99,10	99,10
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	99,30	99,20
„ 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	101,00	100,90
Türk. Anl. C.	28,25	28,30
Italien. Rente 4 pCt	fehlt	96,00
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	92,20	92,20
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	202,30	201,60
Harpener Bergw.-Akt.	182,80	183,00
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	127,20	127,10
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt	fehlt	$85^7/_8$
Spiritus: Loko m. 50 M. St	fehlt	fehlt
„ „ „ 70 M. St.	40,50	40,00

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 23. Februar.

Loco cont. 70er	40,00	Bf.,	38,80	Gd.	—,—	bez.
Febr.	40,00	„	38 50	„	—,—	„
März	40,70	„	38,50	„	—,—	„

Amtliche Notirungen der Danziger Börse
vom 22. Februar.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 750 bis 777 Gr. 159—162 M., inländ. bunt 740—761 Gr. 154—159 M., inländ. roth 772 Gr. 156 M. bez.

Roggen: inländisch grobkörnig 668—729 Gr. 133 bis $137^1/_2$ M.

Gerste: inländ. große 638 Gr. 131 M., transito ohne Gewicht 89—91 M.

Hafer: inländischer 117—126 M.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Kleie per 50 Kilo Weizen- $3,72^1/_2$—4 M. bez., Roggen- 4—4,10 M.

Eine Brandenburger

Fahrrad=Fabrik

sucht einen solventen



Vertreter



Gefl. Offerten unter **T. O. 127** an **Haasenstein & Vogler, A.=G., Berlin SW. 19.** erbeten.

Staats-Medaille in Gold 1896.

Hildebrand.

Hildebrands Deutscher Kakao.	Hildebrands Deutsche Schokolade.
Hildebrands Deutscher Kakao.	Hildebrands Deutsche Schokolade.
Hildebrands Deutscher Kakao.	Hildebrands Deutsche Schokolade.
Hildebrands Deutscher Kakao.	Hildebrands Deutsche Schokolade.
Hildebrands Deutscher Kakao.	Hildebrands Deutsche Schokolade.
Hildebrands Deutscher Kakao.	Hildebrands Deutsche Schokolade.
Hildebrands Deutscher Kakao.	Hildebrands Deutsche Schokolade.
Hildebrands Deutscher Kakao.	Hildebrands Deutsche Schokolade.
Mk. 2,40 das Pfd.	**Mk. 1,60 das Pfd.**

Vorräthig in allen mit unseren Plakaten versehenen Geschäften.

Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin,

Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs.

Die zur

Alexander Smolinski'schen Konkursmasse

gehörenden **Waaren,** bestehend in

Herren-Stoffen, fertigen Anzügen

sowie ein grösserer Posten

Stoff-Reste

müssen bis zum 1. April geräumt sein und werden zu jedem annehmbaren Preise verkauft.

Seglerstraße 28

Heute früh 5 Uhr verschied nach langen schweren Leiden unsere inniggeliebte Tochter und Schwester

Anastasia

im Alter von 12½ Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an
Thorn, den 23. Februar 1899.

M. Leski und Frau.

Die Beerdigung findet Sonntag, Nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Ich selbst litt schwer

an Asthma u. Rheumatismus.

Beschreibung über meine Heilung durch Eucalyptus umsonst u. portofr.

Klingenthal i. S. **Ottm. Max Prohaska.**

(C.-No. 290)

Ausgekämmte und abgeschnittene

Haare

werden Culmerstraße 8 gekauft.

Harzer

Kanarienvögel,

liebliche Sänger, empfiehlt

G. Grundmann, Breitestr. 37.

Wünsche einen jungen Teckel. Offert. u. **Nr. A. 26** a. d. Geschäftsst. erb.

Standesamt Mocker.

Vom 16. bis 23. Februar sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Sohn dem Arbeiter Joseph Beszczynski-Schönwalde. 2. Sohn dem Arbeiter Joseph Glasowski-Schönwalde. 3. Sohn dem Eisendreher Carl Stoff. 4. Sohn dem Fleischermeister Wladislaus Girczewski. 5. Sohn dem Hausdiener Joseph Stremel. 6. Tochter dem Gärtner Simon Borkowski. 7. Tochter dem Arbeiter Andreas Roesner. 8 Tochter dem Arbeiter Johann Kielkiewicz 9. Tochter dem Arbeiter Franz Stendel-Schönwalde. 10. Tochter dem Schlosser Carl Grotjahn. 11. Tochter dem Maurer Gustav Heckel. 12. Tochter dem Bahnarbeiter Ignatz Kocielski 13. Sohn dem Straßenbahnschaffner Emil Fritz. 14. Sohn dem Arbeiter Johann Zuchowski. 15. Sohn dem Arbeiter Franz Kocinski.

b. als gestorben:

1. Leokadia Pikarski 14 T. 2. Willy Jagusch 4 M. 3. Maria Zielniewski geb. Lewandowski-Schönwalde 67 J. 4. Paul Victor Terkowski 7 W. 5. Katharina Grzegorowski geb Paczkowski 77 J. 6. Felix Grabowski 14 T.

c. ehelich sind verbunden:

1. Eigenthümer Rudolf Stiller mit Ernestine Lau geb. Pritzlaff. 2. Maurer Joseph Ostrowski mit Hedwig Farchmin.

Viel Geld * * * * sparen Sie

in Ihrem Haushalt durch ständige Verwendung von

Saccharin-Tabletten,

(Fahlberg, List & Co. in Salbke-Westerhüsen a. E.)
dem **besten, billigsten und gesündesten Süssstoff.**

Der Ersatz von **1 Pfund Zucker**
kostet nur

! 10—12 Pfennige !

Zu haben in allen durch Saccharin-Plakate kenntlichen Drogen-, Kolonial- und Materialwaaren-Handlungen.

Die

Blookerschen Cacaotassen

stehen in Detailgeschäften Käufern von

BLOOKERS holländ. CACAO

bei mindest. 2 Pfund zur Verfügung.

Engroslager: Berlin, N.W. 6. Schiffbauerdamm 16.

In meinem Hause, **Brückenstr. 21,** ist die **III. Etage** per 1. April zu vermiethen.
W. Romann.

Gewölbter Keller,

im Zwinger ein Stall, und 1 Stall im Hof vom 1. April **zu vermiethen**
Louis Kalischer.

Wohnung

von 4 Zimmern und allem Zubehör im Hochparterre mit besonderem Eingang zu vermiethen. Anfragen Brombergerstraße 60 im Laden.

Dampfer „Anna"

ladet in Danzig nach Thorn bis Sonnabend Abend. Anmeldungen erbeten bei

Johannes Ick,
Danzig,
Rudolph Asch,
Thorn.

Eier- Hausmachernudeln, breite,
Eier- Hausmachernudeln, schmale,
Eier- Fadennudeln

in ½ Pfund-Packeten a 25 Pf.,
in ¹/₁ Pfund-Packeten a 50 Pf.

S. Simon,

Elisabethstr. 9.

Franz Oelsardinen m Schlüssel a 50 Pf, **russ. Sardinen** in Postfäßchen 2.25, ff. **Bratheringe** in Blechdosen 1.80 empfiehlt **Joseph Bry, Baderstr 7.**

Ganz junges fettes Fleisch

offerirt die Roßschlächterei
Bäckerstr. 25 u. Mocker, Lindenstr. 8.

Cellist,

welcher geneigt ist einen Abend wöchentlich Trio zu spielen, wird gebeten seine Adresse sub **„Trio"** an die Geschäftsstelle dieses Blattes zu senden.

Zur Verflößung einiger Tausend Festmeter Rundholz aus der Osteroder Gegend nach meiner Mühle Strasburg Wpr. kann sich ein geeigneter, kautionsfähiger Unternehmer sofort melden.

W. Neumann,
Dampfsägewerke,
Lautenburg Wpr.

Vertreter

für große leistungsfähige Parquetfabrik gesucht.

Nur solche Herren wollen sich melden, welche in Baukreisen gut bekannt sind und bereits Erfolge aufzuweisen haben.
Offerten unter **B. N. 1029** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Suche einen Lehrling.

Meldungen Mittags 1—2.
Ludwig Wollenberg,
Albrechtstr. 6, pt.

Dienstmädchen oder saubere Aufwärterin von sofort gesucht **Albrechtstraße 4,** III l.

Mädchen verlangt.
Meldung. im Photogr Atelier Gerechtestr. 2

Ein tüchtiges Lehrmädchen
sucht **Hedwig Strellnauer,** Breitestraße 50.

Am 1. März, Artushofsaal:

Concert

Frau Adelina Herms - Sandow,
Eugen Sandow.

Nummer. Sitze a 3 Mk., unnummerirte Sitze a 2 Mk., Stehplätze a 1½ Mk., Schülerkarten a 1 Mk. bei
E. F. Schwartz.

Colonialabtheilung Thorn.

Freitag, den 24. Februar,
Abends 8 Uhr
Fürstenzimmer des Artushofes:

Herrenabend: Samoafrage.

Schützenhaus Thorn.

Sonntag, den 26. Februar cr.:
Eröffnungs-Vorstellung des
Dresdener Gastspiel-Ensemble
und Gastspiel von
Fräulein **Henriette Masson**
Königl. Hofschauspielerin
u. Hrn. **Caesar Beck** v. Berliner Theater.

Das zweite Gesicht.
Lustspiel in 4 Akten v. Oskar Blumenthal.

Montag, den 27. Februar cr.:

Renaissance.
Lustspiel von Koppel-Ellfeld u. Schönthan.
Bons je 6 Stück und Billet-Vorverkauf in der Buchhandlg. des Herrn **W. Lambeck.**

Preise der Plätze:
Sperrsitz 2, I. Platz 1 50, Saalplatz 1 Mk.
Kassenöffnung 7½, Anfang 8 Uhr.
Ende 10½ Uhr.

Montag, d. 27. Febr., 8 Uhr:

Evangel. Familien=Abend

im „Wiener Café", Mocker.
Freier Eintritt.

Verbrecherkeller.



Freitag und Sonnabend frischer Anstich von Kulmbacher Reichel-Bräu (Kißling-Bier).

3000 Mk.

Aktien der Kreditgesellschaft **G. Prowe & Co.** zu kaufen gesucht. Anerbietungen mit Preisangabe unter **Nr. 77** in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Wohnung

von 5 Zimmern und allem Zubehör vom 1. April d. Js. billig zu vermiethen. Anfragen Brombergerstr. 60 im Laden.

2. Etage, Bachestr. 2,

5—6 Zimmer mit Zubehör, vom 1. April 1899 billig zu vermiethen.
Dr. Saft. Bachestr. 2.

Herrschaftl. Wohnung,

von 8 Zimmern und allem erforderlichen Zubehör vom 1. April d. J. zu vermiethen. Anfragen Brombergerstr. 60 im Laden.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 24. Febr. 1899:
Evangel. luth. Kirche.
Abends 6½ Uhr: Passionsstunde.
Herr Superintendent Rehm.
Ev. luth. Kirche in Mocker.
Abends 7 Uhr: Passionsandacht.
Herr Pastor Meyer.

Synagogale Nachrichten.

Freitag: Abendandacht 5¼ Uhr.

Für Börsen- u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 47
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 24. Februar 1899.

Des Königs Pflegling. 10

Historische Erzählung von Hermann Hirschfeld.

Nachdr. verb.

Nie hätte er in unsere Verbindung gewilligt, und hätte er gar gewußt, daß sie gegen seinen Willen längst vollzogen war, er hätte mich enterbt und verflucht. Um der Geliebten halber, um des Knaben willen, den sie mir geboren, mußte die heimlich vollzogene Ehe ein Geheimnis bleiben. Ein stilles, entlegenes Jagdschloß mitten im Walde, hier in dieser Gegend, ausgestattet mit jeder Bequemlichkeit, wohlbewacht durch treue Pförtner, barg unser Glück.

Länger als man gedacht, schleppte Graf Michael seine Tage im Siechtum hin, das vierte Jahr hatte mein holder Knabe erreicht als der Tod den Oheim von seinen Leiden erlöste. Jetzt war ich Herr meines eigenen Handelns und reich, zu dem fernen Schlößchen flog meine Seele vom Sterbebett des Oheims. Zu jener Zeit trat eben Stanislaus Leszczynski seine Flucht aus Polen an, dem unglücklichen von innerem Krieg zerrissenen Vaterlande.

Er war einst mein Freund gewesen, ich schätzte seine weiche Seele, sein gutes Herz. Zu einem König taugte er nimmer, am wenigsten zu einem Polenherrscher. Aus Ueberzeugung, nicht aus Ehrgeiz, oder gar selber nach der Krone lüstern, die er der Gunst des schwedischen Karl verdankte, ward ich sein Gegner, und mein innerer Groll gegen Stanislaus wuchs, je mehr des Bürgerkampfes unseliger Zwiespalt das arme Vaterland um seinetwillen zerklüftete. Räuber und Mordbrenner nahmen die Politik zum Deckmantel ihrer Schandthaten, Furchtbares ward verübt im Namen Stanislaus Leszczynskis, dessen Güte ihn bei dem niederen Stande populär gemacht. Ich bangte um Weib und Kind in der Waldeinsamkeit — vom Totenbette des Oheims flog ich zur Stätte, die mein ganzes Glück umschloß — ich fand sie nicht wieder, als gräßliche Bestätigung einer Unheilsahnung nur einen rauchenden Trümmerhaufen — Schutt, Asche — und unter ihnen mein Weib, mein Kind begraben!"

„Eine kalte, stürmische Herbstnacht des Jahres 1704 war's, als, wie ich später nach und nach in Erfahrung brachte, eine Horde Bewaffneter das einsame Waldschloß überfiel, mein armes Weib lag eben krank in ihrem Schlafgemach, unfähig, sich von ihrem Lager zu erheben, im Schutz seiner Wärterin schlummerte mein Sohn. Nachdem die Thore geschlossen waren, hatte sich die kleine Zahl der Diener zur Ruhe begeben, als der unerwartete Ueberfall sie emporschreckte. Mordbrenner waren es, versprengte Banden der Armee, die König Stanislaus gebildet.

Mein Weib war sehr zart, der plötzliche furchtbare Schrecken endete ihr Dasein, als die Bande in ihr Gemach drang, während die entsetzte Dienerschaft ihr Heil in der Flucht suchte und die Schaar der Plünderer sich durch die Räume ergoß. Unter den Fliehenden befand sich auch meines Kindes Wärterin. Die Elende hatte, nur auf eigene Sicherung bedacht, in feiger Angst des Pfleglings vergessen und den Knaben in seinem Bettchen liegen lassen.

Ueber Wiege und Totenbett schlugen kurz darauf prasselnd die Flammen meines Schlosses zusammen. — Ich hatte Kind und Gattin verloren — niedergebrannt war meines stillen Glückes Stätte."

War es die Teilnahme für den Grafen Michael allein, die des jungen Mannes seelische Erschütterung in seinen Zügen wiederspiegelte? Schwer hob und senkte sich seine Brust, ein unwillkürliches Zittern ließ die kräftige Gestalt erschauern.

„Graf Michael" — die Stimme drohte ihm zu versagen — „in einer Herbstnacht des Jahres 1704, sagtet Ihr, geschah der Frevel, vier Jahre zählte Euer Knabe, flüchtig verließ Stanislaus Leszczynski das Polenreich, um jene Zeit —"

„Die Nacht des zehnten Oktober jenen Jahres war es, die meines Daseins Freude einsargte" gab Graf Michael zurück.

„Die Nacht des zehnten Oktober? laut schrie Kasimir auf, „allmächtiger Gott — Vergangenheit dämmert mir, durch des Erinnerns Zauberstab hervorgerufen, vor meinem Geiste auf — verworren zwar, aber ich sehe in meinem Geiste, wie durch traumhafte Schleier hindurch, ein großes Gemach, wilde Männer dringen ein, ein dichter Rauch dringt ins Zimmer. Ich springe aus meinem Bett, getrieben von Angst durchrenne ich die Säle, wüste Gestalten — kein bekanntes Gesicht — hinunter die Stiegen — fort, nur fort — hinein in den nahen Wald — im tiefsten Dickicht mich zu verbergen.

Durch das Gebüsch leuchten die lohenden Flammen des Schlosses — ich verliere das Bewußtsein — Stunden lang — ein Reitertrupp kommt daher, erbarmend hebt sein Führer den halb erstarrten Knaben im Nachtgewande zu sich aufs Pferd. Nicht verweilen durfte mein Retter, nach meinem Heim zu forschen, des Kindes Sinne waren durch die furchtbaren Ereignisse jener Nacht verwirrt und erschüttert, es hatte vergessen, was ihm geschehen. Sein Retter aber, der den Knaben in seines Mantels Falten hüllte, ihn wärmte an seiner Brust — er war ein Flüchtiger, Verfolgter selber — war Stanislaus Leszczynski, Polens vertriebener König."

Ein Schrei entrang sich Grafs Michaels Brust, es klang, als ob eine erzene Glocke springe, der gewaltige Mann schwankte wie ein schwaches Kind.

„Stanislaus Leszczynski," wiederholte er, „er des Knaben Retter — und ich, ich —"

Mit beiden Händen preßte er die fieberglühende Stirne, dann aber rief er: „Und jener Knabe — Kasimir — jener Knabe —?"

„Jener Knabe," antwortete Kasimir in nicht geringer Erregung, „wurde treu behütet vom verbannten König Stanislaus. Wohl forschte dieser von Weißenburg aus nach seiner Herkunft, doch es fand sich keine Spur. So wuchs er heran unter des gütigen Mannes Leitung und Obhut. Namen und Titel verlieh ihm der Edle, der ihn als zweiter Vater verehrt, und den einst zu schützen, ja für ihn zu sterben, wenn es sein müsse, er der Freundin seiner Jugend schwur in der Abschiedsstunde im Garten zu Weißenburg. Und jener Knabe" — immer höher stieg Kasimirs Erregung, sein Auge leuchtete im Strahl der Begeisterung — „jener Knabe, der, zum Manne gereift, hinauszog in sein Vaterland, wohin ihn Sehnsucht trieb, der zu forschen gedachte nach Denen, die ihm das Dasein erschlossen, es aber bald als aussichtslos aufgab — jener Knabe — jener Mann — bin ich — ich Graf Michael — und ich suche nicht mehr —"

„Mein Sohn!"

Kasimir sank in die Arme des so wunderbar gefundenen Vaters, sie hielten sich fest umschlungen, Minuten der Seligkeit zogen an ihnen vorüber. —

In hastigem Laufe stürmte es daher über den Gang, hastig ward die Thür aufgerissen, verstört in höchster Aufregung, eine Pistole in der Hand, stürzte Junker Andreas in das Gemach des Gefangenen.

„Man überfällt uns!" rief er, „wir müssen fliehen, bewaffnete Volkshaufen kommen die Straße von Praga her gezogen, bis hierher dringt schon ihr Geschrei — Stanislaus —"

Er hielt inne, wie erstarrt von dem Anblick, der sich ihm darbot, seine Augen schienen aus ihren Höhlen quellen zu wollen, heiser, tonlos klang seine Stimme:

„Was ist das — —?"

Verklärten Blickes wandte sich Graf Michael zu seinem Neffen: „Das ist das Zeugnis, Andreas, daß es einen Gott der Gnade giebt. Unseres Geschlechtes ist dieser, er ist mein Sohn, meiner legitimen Ehe Sproß und mein Erbe, Dein Vetter: Feodor Krasinski!"

Wild lachte Andreas auf. „Eher nenne ich den bösen meinen Vetter," schrie er auf. „Seid Ihr auch schon umgarnt von des Gleißners Märchen? Und wäre es selbst wahr, ein Dieb ist er für mich, ein Räuber, die Braut stahl er mir und nun mein Erbe! Soll das Blut uns verbinden, nun so geschehe es!"

Ein Knall erschütterte die Luft, zum zweiten Male in kurzer Frist richtete sich einer Mordwaffe Lauf auf Kasimir, aber die Kugel traf nicht die Brust, für welche sie bestimmt war. Graf Michael hatte die Absicht des bis zum Wahnsinn erhitzten Andreas erraten und sich im entscheidenden Augenblick vor seinen Sohn geworfen, dem Bedrohten als Schutzwall dienend. Dicht am Herzen traf ihn seines Neffen Schuß — mit verzerrtem Antlitz starrte der Mörder einen Moment lang an, was er gethan, dann mit einem Fluch auf den Lippen, wandte er sich zu hastiger Flucht, während durch die geöffnete Thür von ferneher ein dumpfes Brausen, wie das Donnern von Menschenstimmen und Pferdegetrapp ertönte ... kam es näher, deutlicher ... war ... lebe Stanislaus der Gute, Heil Polens König!" klang es durch die Nacht. Einige Schüsse fielen, als ob eine schwache Verteidigung, ein Widerstand der Verzweiflung den Strom der Masse hemmen wolle, die sich jetzt bereits durch des Schlosses Hallen und Korridore ergoß, aber bald verstummten sie und von Neuem tönte es: „Heil Polens König, Stanislaus der Gute lebe!"

„Kasimir!" deutlich vernahm der junge Mann die so lange nicht gehörte Stimme seines königlichen Wohlthäters, „Dich zu retten komme ich, bist Du in diesen Räumen?"

In seinen Armen hatte der junge Mann den tödlich Verwundeten gehalten, aus dessen Brust sich ein Strom dunklen Blutes ergoß. Sanft bettete er den Vater nun auf das harte Lager, das ihn selber getragen, was kümmerte ihn seine eigne Wunde, was ein körperlicher Schmerz, wo seine Seele Unbeschreibliches litt?

Er trat an des Einganges Schwelle. „Hier, König Stanislaus," rief er, „Hier ist Kasimir!"

In einen dunklen Reitermantel gehüllt, das Haupt mit einem sammtnen Barret bedeckt, das eine kostbare schwarze Feder überragte, betrat Stanislaus Leszczynski hastig das Zimmer.

„Sei mit dankerfülltem Herzen gegrüßt, Kasimir," rief er, den jungen Mann in seine Arme schließend, „Du, mein Retter, der sein Leben einsetzte für meine Sicherheit. Zu rechter Zeit traf mich Dein warnender Bote. Zurück nach Praga sprengte ich mit den wenigen treuen Begleitern, ich wußte die Bewohner der Stadt meiner Sache wohlgesinnt, in ihrer Mitte warf ich die Hülle ab, in der ich mich geborgen; um Deinetwillen that ichs, Kasimir, um Deinetwillen bewaffnete ich diese Schaar.

Diese Treuen sind ausgerüstet, für Dich einzutreten, Dich zu schützen, zu retten; denn Gott ist mein Zeuge, nicht um für meine Person den Bürgerkrieg zum zweiten Male zu entfachen, stahl ich mich über meines Reiches Grenze, mit eigenen Augen wollte ich sehen, prüfen und, müßte es sein, aus eigner Wahl entsagen.

Gott wollte es anders, ich beuge mich seinem Willen. Nun sei nochmals gegrüßt, mein Sohn!"

„Ewig Euer Schuldner, Sire, aber nicht mehr Euer Sohn," sagte Kasimir tief erschüttert, „denn der Allmächtige ließ mich in dieser Nacht meinen leiblichen Vater finden, den Grafen Michael Krasinski — aber nur, um ihn durch die Unthat seines Neffen wieder zu verlieren, vor dessen Mordwaffe mich seine Brust deckte, die statt der meinigen getroffen ward."

„Ist es möglich?" rief Stanislaus, an das Lager des Verwundeten eilend.

„Ja, es ist so, König Stanislaus, dieser hier ist mein ehelicher Sohn, Feodor Krasinski," flüsterte Graf Michael, der bei vollem Bewußtsein war, obwohl der nahende Tod bereits sein unverkennbares Zeichen auf seine Züge geprägt.

„Welch' wundersames Walten des Schicksals," sagte Stanislaus ergriffen. „So ist denn endlich die Stunde gekommen, Michael, die ich so oft ersehnt, wo ich hintreten kann zu Dir und Dich fragen, Michael Krasinski, was that ich Dir?"

Der Sterbende streckte beide Hände dem Könige entgegen.

„Nur Gutes, Stanislaus Leszczynski," sagte er mit schwacher Stimme, „während ich Dich haßte als meines Elendes Urheber, mein Tod mag meine Sühne sein. Unter des Vaterlandes heiligem Schild barg ich den eigenen Haß der Welt, sie soll wissen, daß dieser mein Sohn und Erbe; ihm, als dem Haupt der Krasinski, wenn ich gestorben, vermähle ich meine Nichte Valeska. — Vergieb — Stanislaus" das Wort erstarb in seinem Munde, ein neuer Blutstrom entquoll der mächtigen Brust, noch ein Dehnen, ein Röcheln, ein letzter Blick auf Kasimir, den weinend an des Sterbenden Lager kniete, und Graf Michael Krasinskis Auge brach.

Auf des Toten Stirn drückte der junge Mann seine Lippen, indem er sanft seine Augen zudrückte, während die Menge, die das Gemach und den Korridor erfüllte, entblößten Hauptes stand, schweigend, erschüttert.

Nun teilte sich der Kreis, von dem jüngeren der Vettern, dem Grafen Xaver gefolgt, durchschritt Valeska Krasinski die Reihen, ein schwarzes, langschleppendes Gewand umhüllte die Gestalt des jungen Mädchens, ein Kreppschleier ... das Haupt, wie ein Mantel bis zur ... Ihr entgegen eilte Kasimir und nahm ihre Hand. „Valeska," sagte er mit leiser Stimme „Feodor Krasinski, Dein Vetter, Dein Verlobter, nach dem Geheiß meines soeben verschiedenen Vaters, heißt Dich willkommen. Vorboppelter Majestät beuge Deine Knie an dieser Stätte, vor der Majestät des Todes, vor der irdischen Majestät. Auf Deine Gebete harrt Michael Krasinskis, meines Vaters Seele, Deiner Huldigung Stanislaus der Gute, unser König."

Während Stanislaus sich dann gegen Kasimir wandte, um diesem seine Braut zuzuführen, sah er plötzlich den Mann wanken und erbleichen — der Schmerz der Wunde, die hohe Erregung der letzten Stunde hatten endlich seine stählerne Kraft erschöpft. Der König und Valeska leiteten den halb Ohnmächtigen zu einem der Stühle, während Ersterer so schleunig als möglich einen Wagen nach Praga zu senden gebot, um einen Arzt herbeizuholen.

* * *

Dem Verräter Gabriac war es im Getümmel des Ueberfalles möglich gewesen, zu entkommen. Andreas Krasinski floh, wie von verfolgenden Dämonen gepeinigt, noch in derselben Nacht aus seinem Vaterlande; er trat als Offizier in russische Dienste; ein von ihm in roher Weise provoziertes Duell mit einem seiner Kameraden machte seinem unrühmlichen Dasein schon bald darauf ein Ende.

An Stanislaus Leszczynskis Seite aber kämpfte und stritt Graf Michaels Sohn, Feodor Krasinski, dessen Jugendkraft sich schnell von der erlittenen Verwundung erholt hatte. Gegen seine Ansprüche als Erbe Michaels, die durch die im Turmgemach des Einsiedlers gefundenen Papiere in mehr als einer Hinsicht bestätigt wurden, erhob sich keinerlei Einrede von irgend einer Seite, zumal er in großmütigster Weise die Zukunft Xavers, seines einstigen Gegners, durch Schenkung eines zur Herrschaft Krasinski gehörenden Gutes, sicher gestellt hatte, so daß Feodor nunmehr das anerkannte Haupt des Hauses Krasinski war. Der Zigeunerhauptmann Janko, die alte Petronella und ihre Schaar waren von Stanislaus und Feodor fürstlich belohnt worden und priesen den guten König und seinen tapferen Ritter, wohin sie auf ihren Reisen kamen. — An der Seite Maria Leszczynskis, der einsam in Fontainebleau weilenden Gattin Ludwig VI., hatte Valeska Krasinski ein Asyl gefunden, bis sie des Priesters Segen mit dem Geliebten einte. Mit Frankreichs Souveränin sorgte und bangte sie, je mehr sich abermals das Glück von Stanislaus wandte. Abermals als Flüchtling mußte Stanislaus, nachdem Danzig, das letzte Bollwerk seiner Sache, kapituliert und Sachsens Kurfürst den Eid der Treue geleistet hatte, die Heimat unter Mühen und Gefahren verlassen — ein gebrochener Mann. Sein einziger Begleiter, sein Schutz, sein Schirm war Kasimir, den der König, früherer Zeiten eingedenk, noch immer den einstigen Pflegling nannte. —

Nach den Wiener Friedenspräliminarien vom 3. Oktober 1735 mußte Stanislaus der polnischen Krone feierlich entsagen; er erhielt jedoch auf Lebenszeit den Titel eines Königs zugesprochen, wie man auch die in Polen eingezogenen Güter freigab. Zum Herzoge von Lothringen und Bar ernannt, residierte er fortan in Luneville, erwarb sich bald die allgemeine Sympathie seiner neuen Unterthanen und von der Geschichte den Ehrentitel des besten Fürsten seiner Zeit. Dicht bei Luneville weilte fortan auch auf einem ausgedehnten, freundlichen Gute an der geliebten Gattin Seite Graf Feodor Krasinski. Er hatte seine polnischen Güter außer dem Stammschlosse Krasinski, das ein erprobter Beamter verwaltete, verkauft, und die Heimat für immer verlassen, die seinen Wohlthäter und ihren rechtmäßigen Herrscher verstoßen. Eines ungestörten Glückes genoß das auf so wunderbare Weise vereinte Paar, dem holde Kinder heranwuchsen; Feodor und Valeska waren bestrebt, auch in ihrem kleineren Kreise dem König nachzuahmen nur Gutes zu thun, wie er, nach besten Kräften. So kam es, daß man in Lothringen nicht nur noch unter späteren Generationen von dem „guten Könige Stanislaus" zu erzählen wußte, sondern auch die ergreifende Jugendgeschichte von „des Königs Pflegling" kannte und als Tradition den folgenden Geschlechtern überlieferte.

— Ende. —

Feuilleton.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May, Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne".

46.) (Fortsetzung.)

Gertrud mußte umkehren; zögernd und mit schwerem Herzen verließ sie ihr Vaterhaus; sie wußte, daß sie die einsame, verbitterte, nur dem Grübeln über ihre traurige Vergangenheit lebende alte Frau nie wieder sehen würde.

Und doch war es gut, daß sie hier gewesen war; es hatte dieser letzten Begegnung bedurft, um Gertrud klar zu zeigen, daß sich eingewurzelte, thörichte Vorurtheile nicht nur auf der Seite der „Vornehmen" fanden, und daß der gute moralische Mensch sich in allen Dingen nach reiflicher Prüfung sein eigenes Urtheil bilden und demgemäß dann handeln müsse. Nachdenkend wandelte sie den schönen Weg über die Elisabethpromenade nach Gastein zu. Sie hoffte, die leichte Ermüdung würde ihr wohlthun; denn die Erschütterung der letzten Stunde hatte ihre Stirne glühen, ihre Pulse hämmern gemacht. Langsam schritt sie dahin; aber so herrlich sich hier auch Bild um Bild der großartigen Natur vor ihr entrollte, sie vermochte zuerst nichts davon zu sehen; zu gewaltig wogten die Gedanken in ihrer Seele, und ihr Empfinden war ein schmerzlich bewegtes.

„Jetzt, als die junge Frau auf der um diese Zeit wenig belebten Elisabethpromenade hinschritt, trat ihr jedes Wort, das Herbert in der letzten Zeit zu ihr gesprochen, mit erschreckender Deutlichkeit ins Bewußtsein. War es denn möglich, daß derselbe Mann, der so heiß um sie geworben, der in Taormina noch sie mit glühender Zärtlichkeit umgeben hatte, der die ersten Wochen in Landskron noch mit jedem Blick bei ihr um Vergebung gefleht hatte, daß er nunmehr Gleichgiltigkeit, ja vielleicht Abneigung gegen sie empfand? Sie blieb einen Augenblick stehen und drückte das Taschentuch an ihre Lippen; sie vermochte nicht weiter zu gehen, so heftig klopfte ihr Herz bei dieser Vorstellung, und reuig gestand sich ihre ehrliche Seele, es wäre ihre Schuld gewesen, ganz allein ihre Schuld.

„Dear me, sind Sie es, sind Sie es wirklich, meine liebe Gräfin Landskron?" tönte in diesem Augenblick eine breite fette Stimme an ihr Ohr, und von einer Bank, die halb im Gebüsch verborgen stand, erhob sich eine starke kleine Frau, gleich Gertrud in Trauer gekleidet; aber es war ein sehr pompöser, mit glitzernden Jetperlen behängter Traueranzug, den die Dame trug.

Nicht sehr angenehm überrascht, wandte Gertrud den Kopf. Sie hätte die Sprecherin überall sofort erkannt, ebenso wie den jungen blonden Herrn, der zögernd von der Bank aufstand, auf welcher er neben der starken Dame gesessen hatte: Mrs. Cosway mit ihrem Sohne William.

In glücklicher Unbefangenheit überschüttete Mrs. Cosway die arme Gertrud mit einer Fluth von Worten, ohne sich durch die abweisende Haltung der jungen Gräfin im mindesten stören zu lassen, ohne die Kälte zu bemerken, mit der Gertrud den zwar sehr respektvollen, aber verlegenen Gruß Mr. William Cosways erwiderte, und in fünf Minuten wußte Gertrud, daß der alte Herr Cosway plötzlich gestorben sei, und der einzige Sohn die Millionenerbschaft angetreten habe; wegen seiner schwachen Brust sei er jedoch wieder nach dem Kontinent geschickt worden, diesmal aber um Höhenluft zu athmen; die Aerzte hätten Salzburg und Tirol angerathen, und deshalb seien Mutter und Sohn hierher abgereist und erst am Tage vorher angekommen. In weiteren fünf Minuten hatte sie aus Gertrud herausgebracht, um wen diese trauere, seit wann sie da sei, wo sie wohne, ob ihr Mann sie begleitet habe, wo Schloß Landskron liege 2c.

Widerwillig und in kürzester Weise antwortete die junge Frau. Nach den ersten gewechselten Worten hatte sie versucht, sich zu empfehlen; aber in ihrer harmlosen Zudringlichkeit hatte Frau Cosway erklärt, Gertrud begleiten zu wollen, so daß diese sich fügen mußte; William Cosway hatte kaum drei Worte gesprochen, stumm schritt er zunächst neben seiner Mutter einher, die junge Gräfin mit glühenden Blicken fast verschlingend. Seine Leidenschaft war bei dem Anblick der schönen jungen Frau wieder in hellen Flammen aufgelodert. Als er hörte, daß die junge Gräfin ohne ihren Gemahl in Gastein weile, verlor er seine Befangenheit und mit einem einzigen langen Schritt begab er sich an die andere Seite Gertruds, so daß diese nun zu ihrer Rechten die Mutter, zu ihrer Linken den Sohn hatte.

„Werden Sie lange hier bleiben?" fragte Mr. Cosway plötzlich und starrte mit seinen hellen Augen in das schöne Gesicht.

„Nein, morgen will ich . . . Herbert!" Sie rief den Namen mit einem unbeschreiblichen Tone zagender Freude, das wunderschöne Antlitz von jähem Roth übergossen dem Manne entgegen, der eben mit einem zweiten Herrn um die schmale Ecke bog, welche der Weg zum Hotel bei der katholischen Kirche bildet.

Graf Landskron und Rhoden, denn dieser war der Begleiter des Grafen, lüfteten den Hut vor den Damen und Herbert reichte sofort seiner Frau den Arm, die, schnell gefaßt, mit Rhoden herzliche Begrüßungsworte tauschte, den Engländer, der mit abgezogenem Hut dastand und beinahe so verblüfft wie seine Mutter der unerwarteten Begegnung zusah, würdigte Herbert keines Blickes. Gertrud verabschiedete sich nun hastig von Frau Cosway und erwiderte die ehrfurchtsvolle Verbeugung ihres Sohnes nur mit einer Kopfbewegung, die absolut nicht demokratisch, sondern durchaus aristokratisch war.

Frau Cosway blieb denn auch ziemlich verdutzt stehen und wußte nichts zu sagen, als Gertrud mit ihrem Manne und Rhoden in aller Gemüthlichkeit den Weg nach dem Hotel fortsetzten, sondern sie seufzte leise und entschloß sich umzukehren. „Komm William!"

Aber William starrte noch der schönen Frau nach, die großen gelben Zähne fest in die Unterlippe gegraben.

„Ja," sagte die Mutter, als beantwortete sie eine Bemerkung des Sohnes, „sie ist schön, noch viel schöner als in Taormina und wie vornehm!"

„Glaubst Du, daß sie ihn liebt?"

Besorgt blickte ihn die Mutter an. „Nein, nein," tröstete sie, „ich glaube nicht, daß sie ihren Mann liebt, er sie aber auch nicht, sie scheinen doch sehr kühl zu einander."

Mr. Cosway murmelte etwas zwischen den Zähnen, und dann strebte er so eilig dem „Hotel Elisabeth" zu, daß seine Mutter kaum mit ihm Schritt halten konnte.

„Sagen Sie, geehrte Frau Gräfin," fragte Rhoden lachend, als sie aus der Hörweite der Engländer waren, „wo haben Sie denn diese „Fliegenden Blätter"-Originale aufgetrieben?"

Gertrud berichtete kurz, daß sie die Leute in Taormina kennen gelernt hätten, und vermochte kaum über die drolligen Bemerkungen Rhodens zu lächeln, der sie zu unterhalten suchte. Es war ihr bang zu Muthe, das finstere Schweigen, in dem Herbert an ihrer Seite ging, ängstigte sie.

Welch' ein süßes Erschrecken hatte sie durchbebt, als sie ihn so plötzlich vor sich sah, wie war sie selbst erstaunt über dieses wonnige Gefühl, das wie eine warme Fluth sie durchströmt hatte, und wie schnell dieses Aufjauchzen vor seinem gleichgiltigen Blicke verstummt! — Rhoden schaute die schweigend neben ihm her Gehenden von der Seite an. Trotzdem Herbert von seinem ehelichen Verhältniß kein Wort zu ihm gesprochen hatte, wußte er durch Ingeborg genug und sah selbst, wie die Sachen standen. Als Herbert nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Wien den Freund dringend aufforderte, mit nach Gastein zu reisen, wo er, Herbert, mit Gertrud zusammenzutreffen gedenke, da willigte er gern ein; sein Urlaub war noch nicht abgelaufen, und er hoffte Herbert und dessen Frau von Nutzen sein zu können. Gerade weil Herbert sich so verschlossen gegen den Freund zeigte, war dieser sicher, daß es zu einer entscheidenden Aussprache zwischen den Ehegatten kommen würde; das Verlangen Herberts, Rhoden möge ihn begleiten, bestärkte denselben nur in seiner Vermuthung.

Daß Herbert ernstlich den Entschluß gefaßt hatte, sich von seiner Frau zu trennen, würde Rhoden allerdings nicht für möglich gehalten haben; aber er kannte die trotz aller Herzensgüte und Neigung zur Romantik unbeugsame Energie Herberts und kannte auch die stolze Heftigkeit Gertruds. Diese Charaktere, so fürchtete Rhoden, konnte eine Aussprache ebensogut für immer entfremden als vereinigen. Und doch liebten sich die beiden, Rhoden, der erfahrene kundige Mann sah und fühlte es, in Gertruds Herzen lebte offenbar heute die Liebe zu ihrem Manne viel heißer als in den Tagen, da sie seine Braut wurde.

Und er irrte nicht. Gertrud war allmählich des einsamen, abgeschlossenen Lebens neben der Tante überdrüssig geworden. Das tägliche Einerlei, das nach der Uhr geregelte Tagewerk fing ihr an lästig zu werden. Ihre Phantasie entwickelte sich, und mit dieser Entwickelung kam die Sehnsucht, über den engen Kreis, der ihr gezogen war, hinaussehen zu können, andere Menschen, andere Orte kennen zu lernen und nicht täglich dieselben Gesichter zu sehen, die heute genau so waren wie gestern, nur mit dem Unterschiede, daß sie heute mehr oder weniger Sorge ausdrückten als gestern. Die Erkenntniß ihrer Schönheit war ihr nicht ganz verborgen geblieben, und damit war auch wohl ein gewisses Bedauern darüber, daß sie so allein für sich blühen und verblühen sollte, über sie gekommen, war sie doch ein Weib, dem das Blut genau so in den Adern rollte wie allen andern. Nun trat Herbert in ihren Kreis, der erste junge Mann, mit dem sie eigentlich näher zusammenkam. Wäre es ein anderer, weniger hübsch, weniger intelligent gewesen, und hätte er weniger vermocht, ihr zu imponiren, auch dann würde er ihr Interesse erweckt haben, und seine Bewunderung hätte ihr ebenso geschmeichelt, ihr genau so die Befriedigung gewährt, die ihr die Neuheit des Umganges gewähren mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Berlin, 20. Februar. **Mehrere unerhobene Gewinne** der Wohlfahrts-Loose erster Lotterie zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete hat die Gewinn-Zahlstelle, die Deutsche Bank in Berlin, noch im Verwahr. Wir machen die säumigen Loosbesitzer darauf aufmerksam, daß mit dem 2. Juni der Anspruch auf die Gewinne erster Lotterie erlischt. — Die Wohlfahrts-Loose a M. 3,30 zur zweiten Lotterie sind durch das General-Debit, Lud. Müller & Co., Bankgeschäft, Berlin, Breitestraße 5, bereits zur Ausgabe gelangt und sind Loose sowohl durch dieses, als auch hier durch die bekannten Loosverkaufsstellen zu beziehen. Die Gewinne sind wieder 100 000 Mark als erster Haupttreffer, dann 50 000 Mark, 25 000 Mark, 15 000 Mark, 2 von 10 000 u. s. w., insgesammt 16 870 Geldgewinne mit 575 000 Mark. Die Ziehung dieser zweiten Lotterie findet bereits den 14., 15., 17., 18. und 19. April 1899 öffentlich im Ziehungssaale der Königlichen Preußischen Staats-Lotterie zu Berlin statt.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Da im vorigen Herbst wiederholt gegen die Bestimmungen der Bau-Polizei-Verordnung vom 4. Oktober 1881

betreffend das Beziehen von Wohnungen in neuen Häusern oder Stockwerken

gefehlt worden ist, so daß hohe Strafen gegen die Besitzer festgesetzt, auch die **Räumung der Wohnungen** verfügt werden mußte, bringen wir die betreffenden Bestimmungen wiederholt in Erinnerung:

§ 52.

Wohnungen in neuen Häusern oder in neuerbauten Stockwerken dürfen erst **nach Ablauf von 9 Monaten nach Vollendung des Rohbaues bezogen** werden; wird eine frühere wohnliche Benutzung der Wohnungsräume beabsichtigt, so ist die Erlaubniß der Ortspolizei-Behörde dazu nachzusuchen, welche nach den Umständen die Frist bis auf 4 Monate und bei Wohnungen in neuerbauten Stockwerken bis auf drei Monate ermäßigen kann.

§ 57.

Die Nichtbefolgung der in gegenwärtiger Polizei-Verordnung enthaltenen Vorschriften wird, sofern die allgemeinen Strafgesetze keine anderen Strafen bestimmen, mit einer Geldbuße bis zu 60 Mark bestraft.

Denjenigen Personen, welche in neuerbauten Häusern bezw. Stockwerken Wohnungen zu miethen beabsichtigen, wird empfohlen, sich durch Nachfrage in dem Polizei-Sekretariat Gewißheit zu verschaffen, von wann ab die betreffenden Räume wohnlich benutzt werden dürfen.

Thorn, den 20. Februar 1899.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

1. Der Einkauf zur freien Kur und Verpflegung im städtischen Krankenhause steht unter den Bedingungen des Dienstboten-Einkaufs auch den Handwerksmeistern bezüglich ihrer Lehrlinge frei.
2. Auf Grund und unter Vorlegung des ertheilten Einkaufsscheines (Abonnements-Beitrags-Quittung) darf der Arbeitgeber **bei der Orts-Kranken-Kasse** die Befreiung des versicherungspflichtigen Lehrlings von der Krankenversicherungspflicht beantragen.
   Gemäß § 3b des Krankenversicherungs-Gesetzes in der Fassung vom 10. April 1892 **sind** Lehrlinge auf solchen Antrag von der Versicherungspflicht zu befreien. Im Ablehnungsfalle entscheidet die Aufsichtsbehörde endgültig.
3. **Bis zur Befreiung** von der Krankenversicherungspflicht **bleibt** indessen der Lehrling Kassenmitglied und hat der Arbeitgeber den Beitrag weiter zu entrichten.
4. Krankenversicherungspflichtig sind nur diejenigen Handwerkslehrlinge, welche vom Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge (freien Unterhalt, Beköstigung oder Kostgeld) beziehen. — Lehrgeld schließt nur dann die Versicherungspflicht aus, wenn es zugleich Entschädigung für den Unterhalt einschließt.
5. Der Einkauf zur freien Kur und Verpflegung im städtischen Krankenhause steht auch für nicht krankenversicherungspflichtige Handwerkslehrlinge frei.

Der Magistrat.
Abtheilung für Armensachen.

Wasserleitung.

Da in letzterer Zeit seitens der Hausbesitzer vielfach Gesuche um Ermäßigung des Wasserzinses für infolge von **Rohrbrüchen unverbraucht abgeflossenes Wasser** an uns gerichtet worden sind, so machen wir hiermit wiederholt bekannt, daß derartige Gesuche nur dann berücksichtigt werden können, wenn der Hausbesitzer oder dessen Vertreter **vor dem Beginn der Reparatur** der schadhaften Leitung rechtzeitig die Wasserwerks-Verwaltung in Kenntniß setzt, damit von dieser die Ursache des Rohrbruches festgestellt werden kann.

Ferner wird bei den nach dem **Raumtarif** aufgestellten Wasserzins-Rechnungen oft in den diesbezüglichen Gesuchen der Einwand erhoben, daß in den betreffenden Häusern eine Anzahl Wohnungen längere Zeit unbewohnt sind.

Soll eine ausnahmsweise Bewilligung des Wasserzinserlasses stattfinden, so hat der betreffende Hausbesitzer in jedem Falle einen dahingehenden Antrag stets **vor der Wasserstandsaufnahme** an uns zu richten.

Thorn, den 11. Februar 1899.

Der Magistrat.

Für Börsen- u. Handelsberichte 2c. sowie de Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.